

# UEBER DIE GRUNDLAGEN DER URGESCHICHTLICHEN METHODIK

## I

### *Der Begriff der "historischen Landschaft"*

Die Landschaft ist dauernd vorhanden. <sup>1</sup> Die Landschaft bedeutet in ihrer geographischen und geologischen Struktur, gegenüber den abwechslungsreichen Geschehnissen der menschlichen Geschichte, eine relativ langandauernde Unveränderlichkeit. Vom Blickpunkt der menschlichen Handlungen und Entschlüsse aus betrachtet, birgt die Landschaft Schicksal in sich. Nach Stadtmüller <sup>2</sup> übt die geographische Lage eines gewissen Gebietes auf die geschichtlichen Ereignisse, die sich darin abspielen, einen Einfluss von entscheidendem, schicksalhaftem Charakter aus. Die Gegebenheiten der Natur sind Tatsachen, die von allem Anfang der Geschichte an unverändert bestehen <sup>3</sup> und das geschichtliche Wollen des Menschen binden. Den Menschen werden zwar dadurch keine einzelnen Handlungen aufgezwungen, aber es strömen von der Landschaft aus doch ganz spezielle Anregungen auf ihn ein, welche die Richtung seines geschichtlichen Wollens beeinflussen. Gewisse ganz bestimmte Möglichkeiten des Handelns und der Entscheidung

---

1. TIBOR MENDOL. *Táj és ember (Landschaft und Mensch)*. Ein Abriss der Anthropogeographie. Budapest, 1932.

2. GEORG STADTMÜLLER. *Landschaft und Geschichte im albanisch-epirotischem Raum*. Revue Intern. des Etudes Balcaniques. Beograd, 1938 II, (6), S. 345 ff.

3. Seit der Eiszeit sind keine nennenswerten geologischen Umwälzungen mehr zu verzeichnen.

werden von der Landschaft als von vornherein unmöglich vereitelt und andere Möglichkeiten dagegen begünstigt. Die Gliederung der Landschaft, die Form ihrer Oberfläche, die Beschaffenheit des Bodens, das Flussnetz, die Möglichkeiten des Verkehrs usw. determinieren die möglichen Ausmasse einer kulturellen und staatlichen Entwicklung.

Die Landschaft bedingt die Grenzen der historischen Entwicklung, die nicht überschritten werden können. Bedingt durch die Gliederung des Raumes, formten sich die Verschiedenheiten der menschlichen Entwicklung in verschiedenen charakteristischen Landschaften. Die "Kulturkreise" der Urgeschichte sind nicht nur durch die Ähnlichkeit des materiellen und geistigen Kulturgutes bestimmt, sondern auch durch den einheitlichen Raum, welcher sich mit geographischen, klimatischen, faunistischen, floristischen usw. Scheidungslinien von einem anderen, nachbarlichen Raume abhebt. Dieser Begriff des "Kulturkreises" wurde nicht durch die Urgeschichtsforschung geprägt, sondern wurde als ein Produkt methodischer Überlegungen der Ethnologie, von dieser Disziplin übernommen. Der "Kulturkreis" — Begriff der Ethnologie konnte aber ohne Bedenken übernommen werden, da er als eine Synthese Jahrzehnte dauernder Forschungserfahrung auf dem Gebiete der auch heute noch im Urzustand lebenden Völker gerechtfertigt erscheint. Die Urgeschichte muss aber streng darauf achten, diesen Begriff in demselben Sinne anzuwenden, wie er sich in der Ethnologie eingebürgerte, weil dieser Begriff nur durch Ergebnisse der Ethnologie gerechtfertigt werden kann. Der Begriff "Kulturkreis" kann demnach nur als ein "palaeo-ethnologischer" Begriff verstanden und angewendet werden. Der Begriff "Kulturkreis" wird von Schmidt folgendermassen definiert: "Einzelne Kulturgebiete, die, wenn sie auch untereinander noch so verschieden sein mögen, doch *eine bestimmte Anzahl von Elementen enthalten, die an den verschiedensten Stellen in stets gleicher Verbindung wiederkehren*. Und zwar sind es solche Elemente, die in alle notwendigen Teile des Kulturlebens, die materielle und wirtschaftliche, die soziale und ethische und religiöse Kultur hineingreifen und so die

Gesamtheit, einer durch diese Einzelformen in bestimmter Weise charakterisierten Kultur irgendwie umfassen. *Die Gesamtheit dieser Einzelkulturgebiete nennen wir einen Kulturkreis.* Dass diese Einzelgebiete zu einem solchen Kulturkreis zusammengehören, ergibt sich aus der grossen Anzahl der einzelnen Übereinstimmungen. (Quantitätskriterium).”<sup>4</sup>

Aus dieser Definition ist klar ersichtlich, dass wir einen “Kulturkreis” nicht unbedingt mit einem Volke identifizieren müssen, obgleich unter Umständen auch dieser Fall zu erwägen wäre. Innerhalb eines Kulturkreises können verschiedene Völker und Stämme von verschiedener Herkunft und mit verschiedener historischer Vergangenheit nebeneinander leben. Der Kulturkreis verdeckt sozusagen typologisch die innerhalb dieses Kreises lebenden Einzelvölker und Stämme. Die Persönlichkeit eines “Volkes” oder “Stammes” kann nur durch Spezialuntersuchungen innerhalb eines Kulturkreises geklärt werden.

Ein Kulturkreis soll auch nicht unbedingt mit einem irgendwie gearteten politischen Gebilde verwechselt werden, ohne abzuleugnen, dass eine Möglichkeit dieser Deutung in gewissen Fällen studiert werden muss. Es ist nicht einmal als gewiss anzunehmen, dass alle Völker und Stämme unbedingt und zu jeder Zeit friedlich miteinander verkehrten. Ein Kulturkreis gründet sich auf langandauerndes Nebeneinandersein von Völkern und Stämmen, auf die Gleichartigkeit und Homogenität einer Landschaft und auf den dadurch bedingten, langandauernden Kulturaustausch. Der Kulturaustausch bewirkt eine Kulturangleichung und eine Homogenität der technischen Errungenschaften, d.h. der Zivilisationsgüter.

Die lose Anhäufung von Völkern und Stämmen innerhalb eines Kulturkreises, ohne dass sie einer näheren organisatorischen Bindung unterworfen wären, schliesst die Möglichkeit in sich, dass ein fremdes Volk (oder ein Stamm), welches in der Nähe des Kulturkreises erscheint, sich diesem unter-

---

4. SCHMIDT UND KOPPERS. *Gesellschaft und Wirtschaft der Völker*. S. 70.

ordnet, besser gesagt zuordnet, wodurch es zu einer Erweiterung des Kulturkreises kommt, ohne dass irgend ein Volk oder Stamm des Kulturkreises seinen Standort gewechselt hätte. Der Kulturkreis ist ein sehr kompliziertes, historisches Gebilde, welches aber eher "organisch" gewachsen erscheint, eher durch biologische und Naturkräfte hervorgebracht, als durch Planen und Ordnen des menschlichen Intellektes.

Die innerhalb eines Kulturkreises und der dazugehörigen Landschaft hervorgebrachten charakteristischen Kulturerlebnisse, suggestive Formprägungen, wirtschaftliche und zivilisatorische Problemlösungen und Neuerungen, waren auf jeden Fall im Augenblicke ihres Werdens das individuelle Gut, oder die individuelle Leistung eines speziellen Volkes oder Stammes. Die neuen Gestaltungen verbreiten sich sofort im homogenen Raume und finden eine allgemeine Verwendung. Der Kulturkreis zeugt vom Bestehen einer *Gleichgewichtslage* derjenigen Stämme und Völker, die innerhalb dieses Kreises leben. Dies bedeutet aber nicht, dass gelegentliche Störungen des Gleichgewichtes nicht durch Kampf beigelegt werden, bis die Gleichgewichtslage wieder hergestellt ist. Diese Gleichgewichtslage bewirkt die mehr oder weniger ausgeglichene Gleichheit der "elementaren Teile" <sup>5</sup> der Kultur und Zivilisation. Die historischen Ereignisse können die volkhafte Zusammensetzung (die Zusammensetzung des Menschenmaterials) eines Kulturkreises verändern. Es kann ein neues Volk oder ein neuer Stamm in den Kreis hineingetrieben werden oder es können ein oder mehrere Völker und Stämme des Kulturkreises ihren Wohnsitz verlassen. Die Gleichgewichtsstörung wird die Völker und Stämme solange in Unruhe versetzen, bis nach einer gewissen Zeit der Kulturkreis sich in einer neuen, veränderten Gleichgewichtslage wieder festigen kann, gemäss der neuen Lage der

5. Unter "elementare Teile" der Kultur und Zivilisation verstehe ich alle als Einheiten erkennbare, in sich bestehende Bestandteile, wie zum Beispiel: ein mythologisches Motiv, ein religiöser Brauch, eine gewisse Institution, ein bestimmter Gegenstand (Urne, Gerät, Schmuckstück, Waffe etc.), ein Ornament usw.

historischen Kräfte. Es kann aber auch der Fall eintreten, dass durch die übergrosse Belastung der Kulturkreis sich nicht mehr weiterentwickeln kann, sondern aufgelöst wird. In beiden Fällen wird in der fraglichen Landschaft ein neuer typologischer Zustand der Fundstücke und Kulturerscheinungen entstehen, die dadurch charakterisiert sind, dass gewisse (wenige oder viele) elementare Teile des Kulturkreises veraltet und verschwunden sind und an ihrer Stelle entweder ganz neue oder typologisch weitergebildete, elementare Teile erscheinen. Aus einer eingehenden, typologischen Analyse der neuen Formen müssen dann die weiteren Schlüsse gezogen werden.

Die Gleichgewichtslage eines Kulturkreises kann daher auf die Dauer nie dieselbe bleiben. Während des Zeitenlaufes werden immer wieder Aenderungen auftreten, die auch auf die Völker und Stammesstruktur des Kulturkreises einwirken. <sup>6</sup> Der Kulturkreis, besser gesagt die Völker und Stämme des Kulturkreises werden aber eine längere Zeit imstande sein, die Einwirkungen auszugleichen, und somit wird dem Kulturkreise eine kürzere oder längere Lebensdauer gesichert. Dadurch entsteht eine Verknüpfung von Landschaft und Kulturkreis. Diese Verknüpfung bringt ein Gebilde zustande, das wir die "*historische Landschaft*" nennen können. <sup>7</sup> Vom urgeschichtlichen Standpunkt aus betrachtet bedeutet dies soviel, dass jede typologische oder irgendwie anders erfassbare Veränderung innerhalb eines Kulturkreises ein Symptom und Zeichen geschichtlicher Ereignisse ist. (*Das Anhalten einer Gleichgewichtslage und die damit verknüpfte ruhige, nicht unterbrochene, langsame,*

---

6. Siehe: KRAUSE, *Kulturwandel und Volkstum*. MAG, Wien, 59, 1929. S. 257 ff. und. WAHLE *Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen*, S. 129 ff.

7. MIGUEL DE FERDINANDY *Atérténeti táj*. (*Die historische Landschaft*), Ferdinandy nennt "politische Landschaft" ein geographisches Milieu, in welchem, "begrenzt von den geographischen Gegebenheiten und den volklichen Eigenheiten", "eine bestimmte Menschenmasse gewisse Ziele verwirklichen will". Durch diese Betätigung gewinnt das geographische Milieu den Charakter einer "historischen Landschaft" "weil die Betätigung des Menschen ein in Raum und Zeit ablaufendes, dynamisches Geschehen, d.h. Geschichte ist" Rev. Athenaeum. Budapest, 1938, p. 41.

stetige typologische Weiterentwicklung oder der Stillstand jeder Entwicklung ist auch als "Geschichte" zu werten). Als eminent historisch zu bewertendes Symptom müssen die Veränderungen der jeweiligen Ausdehnung einer historischen Landschaft angesehen werden. Eine historische Landschaft besteht *in Raum und Zeit*. Bewegung und Veränderung gehören zum Wesen dieses Begriffes, das Charakteristische einer historischen Landschaft ist eben seine Dynamik. Wenn ein Kulturkreis sich in einer Landschaft ausbreitet, breitet sich im selben Masse auch die "historische Landschaft" weiter aus. Aus dem Begriff des Kulturkreises folgt aber, dass die Erweiterung einer historischen Landschaft unter Umständen auch dadurch entstehen kann, dass ein fremdes Volk, in den Bann eines Kulturkreises geratend, sich von aussen eingliedert. Die Erweiterung der historischen Landschaft kann auch so entstehen (und dies wird der häufigste Fall sein), dass der Mensch eines gegebenen Kulturkreises seinen Lebensbereich auf weitere Gebiete ausdehnt. Im Begriff der "historischen Landschaft" ist also nicht nur die "Landschaft" und der "Kulturkreis" mit eingeschlossen, sondern auch das Vorhandensein eines Volkes oder mehrerer Völker und Stämme, die in eine Gleichgewichtslage zueinander geraten sind. In beiden Fällen, wenn entweder ein Volk oder Stamm oder mehrere den Kulturkreis verlassen oder ein fremdes Volk oder Stamm oder mehrere sich dem Kulturkreise angliedern, in beiden Fällen kommt es zu einer Vergrößerung der historischen Landschaft, und diese Vergrößerung steht mit Völkergeschehen, das heisst mit Geschichte, par excellence in Zusammenhang.

Die Analyse der Veränderungen der Grenzen einer historischen Landschaft ist von grundlegender Wichtigkeit für die Beurteilung urgeschichtlicher Ereignisse. Aber auch die Veränderungen innerhalb einer historischen Landschaft sind von grosser Bedeutung. Aus dem Begriffe des Kulturkreises folgt, dass die historische Landschaft ein kompliziertes Gebilde darstellt, welches die historischen Teillandschaften verschiedener Völker oder Stämme zusammenfasst.

## II

*Die in der Urgeschichtsforschung gebräuchlichen Begriffe  
"Kultur" und "Typus" und die Begriffe "Volk" und "Stamm"*

Es ist eine schon lange bekannte Tatsache, dass das urgeschichtliche Fundmaterial bei Durchsicht in Fundgruppen aufgeteilt werden kann, die voneinander klar abgrenzbar sind. Diese Fundgruppen werden durch Bodenfunde gebildet (Gräberinventare, Depotfunde, Siedlungsfunde und Streufunde etc.), deren Zusammensetzung durch eine Anzahl immer wiederkehrender *gleicher* Formen (und nur geringfügiger Varianten) gekennzeichnet erscheint. Die Gleichheit der äusserlichen Form geht parallel der Gleichheit der eventuell erkennbaren Kulturerscheinungen der Wirtschaftsform (Haustiere, Kulturgewächse, Religion, Ritus usw) und der künstlerischen Betätigung (z. B. Verzierung). Diese Fundgruppe bedeutet eine Anhäufung von gleichen oder ganz ähnlichen Fundgegenständen, die meistens ein zusammenhängendes Gebiet bedecken. Als wichtigstes Kriterium erscheint, dass die *Gleichheit* der Fundgegenstände und der Kulturerscheinungen eine sehr weitgehende ist und sich auf alle "elementaren Einheiten" erstreckt, (d.h. alle in Frage stehenden "elementaren Einheiten", die in den Fundzusammenhängen erscheinen, werden im fraglichen Gebiete in mehreren oder vielen Exemplaren oder Ausübungen, über das ganze Gebiet verbreitet, angetroffen). Selbstverständlich ist es nicht ausgeschlossen, dass nicht auch einige Formprägungen ganz individueller Art vorkommen können, die aber doch immerhin dieselbe Wesensart verraten werden, welche auch aus allen anderen Funden spricht. Dies zu betonen ist entscheidend, denn die hier besprochene Fundgruppe kann nur dadurch von dem "Kulturkreis" der Ethnologie abgegrenzt werden, dass man die Gleichheit *aller* in den Fundzusammensetzungen erscheinenden Fundgegenstände und Kulturerscheinungen betont, während ein "Kulturkreis" immer nur durch eine "bestimmte Anzahl von Elementen", d.h. durch eine bestimmte, begrenzte Anzahl von Elementen innerhalb des ganzen Fundkomplexes charakterisiert erscheint, "die an den

verschiedensten Stellen in stets gleicher Verbindung wiederkehren. Dies bedeutet, dass wir unter der oben erwähnten "Fundgruppe" dasselbe verstehen, was Schmidt, als einen Teil seines Kulturkreises, ein "einzelnes Kulturgebiet" nennt.

Die sich oft mit grosser Eindringlichkeit als Einheiten darbietenden Fundgruppen wurden in der urgeschichtlichen und uraltertumskundlichen <sup>8</sup> Terminologie bisher nicht mit der nötigen Einheitlichkeit benannt. Im grossen ganzen hatte sich eine zweifache Gewohnheit herausgebildet, was bewirkte, dass dasselbe Gebilde nicht einheitlich benannt wurde und man nie sicher sein konnte, welcher Sinn der Terminologie unterzulegen sei. 1. Wenn das umfassende, grössere Gebiet "Kulturkreis" genannt wurde (z.B. "Bandkeramischer Kulturkreis") so konnte man die kleinere, stark einheitliche Fundgruppe als "Kultur" bezeichnen (z. B. "Bükker Kultur". Dies war z.B. die Tendenz der ungarischen Forschung in der letzten Zeit. Oder aber 2. wurde "Kulturkreis" und "Kultur" in der Bedeutung gleichgesetzt und es wurden in diesem Falle der kleineren, ganz einheitlichen Fundgruppe der Name "Typus" verliehen. <sup>9</sup> Im Einzelfalle konnten sich sogar Schwankungen in der *Beurteilung* dessen ergeben, ob man es mit einem "Kulturkreise" im Sinne der Ethnologie oder aber nur mit einem "Kulturgebiet", also mit einem Bestandteile eines Kulturkreises, mit einem "Typus" zu tun habe. Die zweite Art der Terminologie ist empfehlenswerter und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es methodisch zweckmässiger erscheint, zwei verschiedene Erscheinungen mit zwei verschieden klingenden Namen zu benennen, als solche Termini zu wählen, welche leicht verwechselbar sind oder einander gleichgestellt werden können. Die Definition des "Typus" können wir also wie folgt angeben:

Der Typus ist eine Gruppe von Fundgegenständen und Kulturerscheinungen, welche sich auf alle in den

8. Zur Unterscheidung siehe: R. PITTIONI, *Urgeschichte*. 1937. S. 4. f.

9. R. PITTIONI, *Urgeschichte*. 1937 S.6 und *Urzeitlicher Siedlungsraum in Oesterreich*. Wien, 1947. S. 13.

Fundzusammensetzungen erscheinenden "elementaren Einheiten" erstreckt und welche alle unverändert oder nur mit geringen Variationen in den verschiedensten Funden wiederkehren und ein zusammenhängendes Gebiet bedecken.

In dieser Definition des Typus liegt der Nachdruck in erster Linie auf den typologischen Werten der äusseren Form. Die Definition des Typus ist also rein typologischer Natur und bedeutet kurz nur eine individuell sich absondernde Gruppe von Fundgegenständen; wobei es auch bei den Kulturerscheinungen *zunächst* nur auf die äusserliche Erscheinungsweise, auf die Typologie ankommt, denn es ist uns zunächst nur um die Abgrenzung und Heraushebung der ganzen Gruppe aus dem übrigen Fundstoff zu tun.

Es ist eine naheliegende Frage: Mit welchen Lebenserscheinungen der Menschheit könnten wir das Erscheinen dieser "individuell sich absondernden Gruppe von Fundgegenständen und Kulturerscheinungen" identifizieren? Die Urgeschichtsforschung versuchte es schon seit langem (mehr instinktmässig als durch logische Erwägung), das Volk entweder mit dem "Typus" oder mit der "Kultur" oder mit einem "Kulturkreis" zu identifizieren. Durch die Schule Kossinnas wurde der Nachdruck des Interesses von den Fundgegenständen auf den Menschen selbst übertragen und somit die erste Möglichkeit einer urgeschichtlichen Fragestellung geschaffen. Die Gültigkeit der dadurch entstandenen methodischen Grundlage soll auch weiterhin positiv gewertet werden, ihre Anwendung aber muss einer weitgehenden Kritik und Präzisierung unterworfen werden.

Zuerst müssen wir uns vergegenwärtigen, ob wir überhaupt ein untrügliches Kennzeichen besitzen, welches "Volk" und "Stamm" von einander unterscheidet. Die Grenzen sind oft fluktuierend und wir können nur durch eine klare Definition des Begriffes "Volk" eine feste Handhabe der Unterscheidung bilden:

Volk nenne ich die *grösste* natürliche (organische), soziale Einheit der Menschheit, wo die geistigen

und materiellen Formen und Grundlagen *aller* Lebens-  
äusserungen im Gebrauche eines jeden Einzelnen die-  
selben sind.

Dies bedeutet, dass ein Stamm immer eine kleinere, das heisst untergeordnete Einheit ist und in Verbindung mit dem Volke und in grosser Abhängigkeit vom Volke lebt. Das Volk ist die grösste *natürliche* Einheit der Menschheit, das heisst keine intellektuell, künstlich, verstandesmässig organisierte und aufgebaute Einheit, wie z.B. ein Staat. Stämme können daher, organisatorisch auch sehr lose zusammenhängend, ein Volk bilden, wenn nur die "geistigen und materiellen Formen und Grundlagen aller Lebensäusserungen im Gebrauche eines jeden Einzelnen dieselben sind". Die Schwierigkeiten einer Unterscheidung sind nicht statischer, sondern historisch-dynamischer Natur. Ein Stamm kann sich im Laufe der Geschichte aus seiner natürlichen Einheit leicht herauslösen und zu Eigendasein gelangen. In diesem Falle ist es historisch, das heisst seinem Ursprunge nach, als ein Stamm aufzufassen, aber der Realität nach ist es schon ein werdendes, neues Volk. Es wird also in ein Übergangsstadium eintreten, wo ich es mit gleichem Rechte als ein Volk oder als einen Stamm betrachten mag. Das Kriterium der zahlenmässigen Grösse (Seelenzahl) kann nicht entscheidend in die Wagschale fallen, da es Völker mit wenigen und Stämme mit vielen Seelen geben kann.

Innerhalb eines Volkes sind die Grunderlebnisse der Religion und der Weltanschauung, die Ideale der Ethik, das Gespinnst der gesellschaftlichen Gewohnheiten, die Institutionen, die Tradition dieselben. Die Schaffenskraft der menschlichen Seele wird in der geformten Materie sichtbar. Die Materie wird den Ideen und Begriffen der menschlichen Seele gemäss geformt. Dies alles muss sich also auch auf die Einheitlichkeit der geformten Materie innerhalb eines Volkes auswirken. Die Überlieferung, die Zivilisationsgüter, die Handfertigkeiten, die Problemlösungen der Technik, der Kunstsinn, die Wirtschaftsform usw. zeigen innerhalb eines Volkes eine weitgehende Identität. Die neuen Errungenschaften und Produkte der Schaffenskraft und Arbeit werden auf dieser einheitlichen

Grundlage überall verstanden, aufgenommen und angewendet. Dies alles vervollkommnet weitgehend die einheitliche Form. Wenn nun die zeitbeständigen Bestandteile der geformten Arbeitsleistung eines Volkes in die Erde gelangen (Gefässe, Geräte, Ornamentik, Schmuck usw.), dann ist der theoretische Schluss nicht von der Hand zu weisen, dass wir das charakteristische Bild eines "Kulturgebietes", "Typus" oder einer "individuell sich absondernden Gruppe von Fundgegenständen und Kulturerscheinungen" vor uns haben werden. Wenn sich nun auch der Urgeschichtsforscher in dieser Frage immer mit der gebotenen Vorsicht äussern wird, so ist doch die Arbeitshypothese, womit der "Typus" mit einem Volke identifiziert wird, in vielen Fällen als begründet und gerechtfertigt zu erachten. Es sei aber auch zugleich auf die Erwägungen verwiesen, durch die wir die Begriffe "Volk" und "Stamm" voneinander abzugrenzen uns bemühen. Der dynamisch-historische Charakter dieser beiden Begriffe bringt es mit sich, dass in gewissen Fällen in Erwägung gezogen werden muss, ob ein spezieller "Typus" nicht die Hinterlassenschaft eines Volksstammes bedeutet? Ein Volksstamm kann sich ja im Laufe seiner Geschichte selbständig machen und die Grundlage einer neuen Volkwerdung bilden. Auf keinen Fall soll aber "Kulturkreis" unbedingt mit "Volk" identifiziert werden, obgleich es in speziellen Fällen wiederum nicht ausgeschlossen erscheint, dass ein in verschiedene, selbständig werdende Stämme sich zersplittendes Volk eine Zeitlang das typologische Bild eines Kulturkreises bietet. Die menschlichen Gebilde sind eben fliegend und können nicht in ein allgemeingültiges, starres Schema oder System gebracht werden. Es muss auch den Übergangsstadien Rechnung getragen werden, worin schon selbständig werdende Stämme noch immer an einer volklichen Einheit festhalten, das sich schon aufzulösen und die Homogenität zu verlieren beginnt. Die Praxis wird in vielen Fällen nicht den reinen Typus unseres Systemes, sondern Übergangsstadien in den reichsten Schattierungen bieten. Die Definitionen halten starr den reinsten Fall, den Idealfall fest. Sie sind die

beiden Endpole eines Raumes, worin sich das eigentliche Leben abspielt.

Diese Erwägungen ermöglichen erst, den Kontakt des toten Fundmaterials mit dem Menschen herzustellen. Auf der einen Seite haben wir die grösste "individuell sich absondernde Gruppe von Fundgegenständen und Kulturererscheinungen", wo noch *alle* Formen eine weitgehende Gleichheit aufweisen, und auf der anderen Seite haben wir "die grösste, natürliche (organische), soziale Einheit der Menschheit, wo die entsprechenden geistigen und materiellen Formen und Grundlagen aller Lebensäusserungen dieselben sind". Dadurch gelangen wir von einer "Uraltertumskunde" zur eigentlichen "Urgeschichte" und zur Möglichkeit einer Auswertung des Begriffes "historische Landschaft". Hier ist auch der Punkt, wo sich die Anthropologie in die Urgeschichte einschalten kann. Ihre Aufgabe wird es sein, den anthropologischen Typus einer umrissenen Population (Volk) festzustellen, besser gesagt, das Verhältnis der in dieser Population vertretenen Menschenrassen und ihrer Mischtypen nach Möglichkeit klarzulegen.

In der ersten Entdeckerfreude wurde angenommen, dass eine "Fundgruppe" ein für allemal zu einem Volke gehöre. Dies ergab den einleuchtend erscheinenden, einfachen Schluss, dass die Dauer einer bestimmten Fundgruppe, ihr ungestörtes Weiterleben, die Wandlungen ihrer territorialen Ausdehnung über die Geschichte eines Volkes Aufschluss geben. Auf die Unhaltbarkeit dieses einfachen Schlusses hat zuletzt Wahle eingehend verwiesen.<sup>10</sup> Das Endergebnis der unten angeführten kritischen Untersuchungen lässt sich in vier Punkte zusammenfassen:

10. WAHLE, *Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen*. Siehe auch, A. GALLUS, *Archaeologiai Értesítő*. 1937. S. 140-144 (ungarisch, Buchbesprechungen); *Dissertationes Pannonicae* II, 9, 1939. *Un peuple cavalier préscythique dans le bassin du Danube*, S. 119-121; *Die Geschichte der Stadt Győr von der Steinzeit bis zur Eisenzeit*, 1942. S. 10-11, 33-34, 47-48 (mit deutscher Zusammenfassung); *Archaeologiai Értesítő*. 1942. 1-2. S. 1.-46. *Prolegomenes a la typologie, Die Uraltertumskunde der Hunnen*. In BÉLA SZÁSZ, *Die Geschichte der Hunnen*. Budapest 1943 (In ungarischer Sprache).

1. Eine "individuell sich absondernde Gruppe von Fundgegenständen und Kultureinrichtungen" (Typus) in einem umgrenzten, geographischen Raume ("historische Landschaft", beziehungsweise "Teillandschaft" innerhalb einer historischen Landschaft) kann sich im Verlaufe der Zeit radikal ändern, ohne dass im fraglichen geographischen Raume ein anderes, neues Volk eingedrungen wäre. Das Volk hat nur seinen äusseren Habitus, hat nur sein Formenkleid gewechselt, und wird in Zukunft seine unwandelbare, individuelle Wesensart mit Hilfe anderer typologischer Werte, mit Hilfe anderer, äusserer Formen ausdrücken. Diese Umwandlung vollzieht sich homogen, d.h. die neue Lage wird auch weiterhin den Definitionen "Volk" und "Typus" nicht widersprechen.
2. Die Fundgruppe ändert sich im fraglichen, geographischen Raume *radikal*, und diese Erscheinung wird durch das Eindringen eines neuen Volkes im geographischen Raume verursacht (Dies entspricht der Konsequenz des einfachen Schlusses).
3. Die Fundgruppe ändert sich überhaupt nicht im fraglichen, geographischen Raume. Die langsame, stetige Entwicklung der typologischen Reihen ist nicht unterbrochen, die typologische Kontinuität einwandfrei und doch ist ein neues Volk in dem geographischen Raum erschienen.
4. Die Fundgruppe bleibt unverändert, und auch das Volk ist das alte geblieben (Dies entspricht der Konsequenz des einfachen Schlusses).

Diese vier Möglichkeiten machen es notwendig, die vorhin erwähnte grundlegende Identifikation von "Typus" und "Volk" oder "Stamm" zu begrenzen, indem wir feststellen:

Eine individuell sich absondernde Gruppe von Fundgegenständen und Kulturerscheinungen kann nur dann mit einem Volke oder Stamm als identisch angesehen werden, wenn das Material in seiner *Statik* in einem

<sup>5</sup>  
*augenblicklichen Querschnitt* des historischen Geschehens untersucht und bestimmt wird.

Die *gleichzeitig* nebeneinander existierenden, individuell sich absondernden Gruppen von Fundgegenständen und Kulturererscheinungen sind mit der Hinterlassenschaft nebeneinander lebender Völker oder Stämme in diesem Augenblick, besser gesagt in dieser kurzen, historischen Zeitperiode, identisch. Wenn wir aber die Uraltertumskunde verlassen und den Schritt zur Urgeschichte wagen, wenn wir also den Menschen *in seiner Dynamik* erfassen wollen, dann wäre ein einfaches Weiterspinnen dieses nur statisch gültigen Schlusses ein methodischer Fehler, dessen Auswirkungen leicht einzusehen sind. Die methodische Auswertung ein und derselben typologischen Lage erfordert daher die grösste Aufmerksamkeit. Die Frage, ob in einer historischen Landschaft, (oder "historischen Landschaft eines Volkes") wirklich ein neues Volk eingedrungen ist oder aber nur eine typologisch erfassbare Formänderung des alten Volkes uns täuscht (oder umgekehrt) ist eine der wichtigsten, methodischen Schwierigkeiten der Urgeschichte.

Bevor wir noch zur Erörterung dieses Problems übergehen, sei noch eine Schwierigkeit erwähnt, die sich aus der Spärlichkeit des Fundmaterials ergeben kann. Es kann vorkommen, dass uns keine genügenden Funde zu Gebote stehen, um die feinere Gliederung innerhalb eines "Kulturkreises" zu erkennen. In diesem Falle könnte die Fundlage dazu verleiten, den "Kulturkreis" als völlig homogen im Sinne eines "Volkes" zu werten. Die grosse Ausdehnung dieser Fundgruppe jedoch, in Verbindung mit der Spärlichkeit der Funde, wird uns zur Vorsicht ermahnen. Des weiteren soll ein Kulturkreis auch dann nicht mit einem Volke identifiziert werden, wenn es als Kulturkreis mit allen seinen Gliederungen durch reiches Fundmaterial belegt ist. Dies darf nur vorgenommen werden, wenn uns auch noch andere Gründe zu Gebote stehen und nicht nur das Vorhandensein eines Kulturkreises. Wenn aber die Homogenität durch zahlreiche einwandfreie Funde erwiesen erscheint und keine "Einzelkulturgebiete" innerhalb der Fundgruppe zu erkennen sind, dann haben wir auch im Falle einer grösseren, geographi-

schen Ausdehnung keinen "Kulturkreis" sondern einen "Typus" vor uns, den wir an Hand unserer Arbeitshypothese mit dem Siedlungsgebiet eines Volkes gleichstellen werden. Den Fall, wo ein in selbstständige Stämme sich zersplittendes Volk das typologische Bild eines Kulturkreises bieten kann, haben wir schon erwähnt.

### III

#### *Die Frage der volklichen Kontinuität*

##### 1. Die Ergründung der Fundumstände und der Autentität der Funde.

Alle aus dem Handel stammenden Funde dürfen nur mit der grössten Vorsicht behandelt werden. Es gibt Händler, die grundsätzlich den Fundort der verkauften Gegenstände nicht verraten wollen, erstens, weil die Konkurrenz einer guten Einkaufsquelle auf die Spur kommen könnte und zweitens, weil auch den staatlichen Sammlungen keine Möglichkeit gegeben werden soll, den Handel eventuell auszuschalten. So werden oft schablonenhafte, oft wiederkehrende Fundortsangaben gemacht, die man nicht kontrollieren kann. (In Ungarn z.B. Donaubett, Siebenbürgen). In diesem Zusammenhange werden auch altebekannte Fundorte, wo schon vielerlei Funde bekannt geworden sind, gern gebraucht. Ihre Erwähnung erregt beim Fachmann kein Aufsehen, da man sehr gut weiss, dass die alljährlichen Feldbestellungsarbeiten usw. immer etwas ans Tageslicht fördern. (z.B. Ó-Buda, Ó-Szöny, Porolissum oder Mojgrad usw.)- Das Nationalmuseum von Siebenbürgen zum Beispiel kaufte von einem Händler einen Goldfund, dessen Fundort mit Mojgrad angegeben wurde. Die Zusammensetzung dieses Fundes muss demnach schon vom ersten Augenblicke an mit der grössten Kritik in Augenschein genommen werden. Auf jeden Fall soll bei aus dem Handel erworbenen Objekten die Persönlichkeit und der Ruf des Händlers einer Erwägung unterzogen sein, und der Museumsfachmann soll auch eine diesbezügliche Notiz in die Kartothek des fraglichen Gegenstandes eintragen.

Der erwähnte Händler zum Beispiel war bekannt, dass er aus Prinzip falsche Fundortsangaben machte, und es tauchten bei ihm auch öfters sehr gute Falsifikate auf. Man sollte eigentlich keinen Fund ankaufen, ohne den Händler aufzufordern, den genauen Fundort seines Handelsobjektes anzugeben und die Person zu bezeichnen, von der er den Fund erwarb. Letzteres dient dazu den Fundort überprüfen zu können. Ohne Fundortsangabe kauft ja heute kaum mehr ein Museum ein Objekt (ausgenommen Kunstschätze von grösserem Werte); aber die eigenmächtige Fundortsangabe eines Händlers ist noch schlimmer als ein Objekt ohne Fundort. Funde ohne Fundort können nicht zum Zwecke der Urgeschichte herangezogen werden (sie sagen über die besiedelte Fläche überhaupt nichts aus); aber Funde mit falschem Fundort können zu Irrtümern führen. Man wird demnach gut tun, den Händler aufzufordern, einen Brief des eigentlichen Finders beizustellen, worin dieser die Fundortsangaben bestätigt und wenn möglich näher beschreibt. Wir müssen aber leider bekennen, dass auch dieses Verfahren nicht immer zum Ziele führt. Im Nationalmuseum von Budapest wurde einmal z.B. ein schönes Bronzeschwert zum Verkaufe angeboten. Der Brief des Finders über die Fundumstände wurde eingefordert und auch erhalten. Es schien demnach ein gesicherter Fund vorzuliegen. Bei der Bearbeitung des neuen Fundes stellte sich aber heraus, dass das Schwert zum bekannten Schatzfund von Hajduböszörmény gehört und aus der Kollegsammlung in Sárospatak gestohlen wurde. Es ist im allgemeinen daher anzuraten, Funde, die aus dem Kunsthandel stammen, nur typologisch zu verwerten und nicht zu weitgehende Schlüsse aus dem Inhalt eines angeblich aus mehreren Stücken bestehenden Fundzusammenhanges zu ziehen.

Im allgemeinen können wir die Angaben über geschenkte Gegenstände als der Wahrheit entsprechend betrachten. An die Angabe oder an das Verschweigen des Fundortes und der Fundumstände sind in diesem Falle überhaupt keine Vorteile oder Nachteile gebunden. Weniger bedenklich als Käufe aus dem Kunsthandel sind auch die Angaben über Fundstücke, die vom Finder selbst zum Verkaufe in das Museum gebracht

werden (meistens vom Landarbeiter oder Kleingrundbesitzer, der bei der Feldarbeit auf den Fund stiess. Die Wahrheit seiner Angaben kann jederzeit überprüft werden durch einen Besuch des angegebenen Ortes, der meistens auch mit seinem Wohnorte identisch ist. Diese Identität des Wohnortes mit dem Fundplatz spricht meistens schon für die Wahrheit der Angaben, und oft wird der Museumsbeamte dabei sein Bewenden lassen.

Die einzige Methode demnach, den gekauften Gegenständen einen Fundort zu sichern, ist die Überprüfung an Ort und Stelle. Diese Überprüfung sollte bei Gegenständen, die aus dem Handel stammen, grundsätzlich erfolgen, und ohne diese Überprüfung sollte man den Fundort eines aus dem Handel bezogenen Gegenstandes nie als gesichert ansehen. Bei Kleinfunden von geringem Wert, die von dem Finder selbst zum Verkaufe in das Museum gebracht werden, kann man sich meistens auf die Angaben verlassen, und eine Überprüfung wird sich nicht lohnen. Die Angaben über Geschenke kann man als vollwertig ansehen.

Wir haben schon erwähnt, dass höchste Vorsicht am Platze ist, wenn ein Fundkomplex vom Händler angeboten wird, der angeblich einen geschlossenen Fund darstellt (Gräberinventar, Hortfund u. dergl. m.). Er kann den Fundzusammenhang mit etwas Geschicklichkeit selber konstruieren, er mag gewisse Objekte hineinlegen, um den Preis zu erhöhen oder den Fund interessanter zu gestalten, oder überhaupt zerstreute Gegenstände sammeln, um sie in dieser Form besser verkaufen zu können. Wenn nur der leiseste Verdacht typologischer Art oder in chronologischer Hinsicht auftaucht oder andere Umstände auffallen, so z. B., dass die Patina der Gegenstände nicht einheitlich ist, so muss auf jeden Fall der Fundkomplex als wissenschaftliches Beweismaterial entfallen und die Gegenstände dürfen nur einzeln, zu gewissen typologischen Fragen herangezogen werden. Auf keinen Fall darf so ein Fund in dem Mittelpunkt historischer oder palaeoethnologischer Problemlösungen gestellt werden. Der einmal schon erwähnte Goldfund von Mojgrad z. B. wurde vor einigen Jahren als ein einheitlicher Fundkomplex verwertet, und daraus wurden sehr weitgehende

Schlüsse bevölkerungsgeschichtlicher Art gezogen. Eine eingehende Analyse des Fundzusammenhanges ergab, dass der Fund vom Händler zusammengestellt wurde. Er beinhaltete einige Goldzierate aus der ungarischen Kupferzeit, Schmuck aus der Völkerwanderungszeit und goldblecherne Vogelidole, die an permische Schamanzierate erinnern und vielleicht mit den Hunnen in Verbindung gebracht werden können, da ganz ähnliche Funde auch aus Ercsi (in Ungarn) bekannt geworden sind. Aus diesem Fundzusammenhang nun, wurde aus dem richtig beobachteten, kupferzeitlichen Charakter einiger Goldzierate der Schluss gezogen (da der Fund als gleichzeitig völkerwanderungszeitlich angesehen wurde), dass die Bevölkerung seit der Kupferzeit alteingesessen in Mojgrad verharrte und einen bemerkenswerten Konservativismus in seinen Kunstformen verrate, welcher endneolithische Formen bis in die Völkerwanderungszeit weiterleben liess.

Es soll demnach betont werden, dass als einzig authentisches Material bei wichtigen historischen Folgerungen nur das fachmännisch ausgegrabene und in den Museen mitsamt den Grabungsberichten aufbewahrte Material betrachtet werden darf. Die Praehistorie ist seit Jahren schon im Besitze von gut ausgegrabenen und beobachteten Funden, die sich immer mehr. Es ist demnach eine Hauptforderung der Methodik, dass man seine Schlüsse nur auf gut gesichertes Material aufbaue und dass man lieber auf die Aufarbeitung des einen oder des anderen Fundes verzichte, wenn gewisse Unklarheiten nicht mehr zu bereinigen sind. Auf jeden Fall soll aber bei der Aufarbeitung der gegebenen Funde immer angegeben sein, welcher Art die aufgearbeiteten Funde sind (ob Kauf, Geschenk, von wem, ob Ausgrabung?). Wenn dies nicht geschieht, kann man die Beurteilung der dokumentarischen Kraft der angeführten Objekte nicht überprüfen.

Es ist meistens zu raten, das aufgearbeitete Material aus erster Hand, also auch durch Autopsie, zu kennen, wenn möglich die Grabungsberichte, die entweder gut publiziert sind oder in den Museen aufliegen oder protokolliert sind, gewissenhaft durchzusehen und die wichtigsten historischen Folgerun-

gen nur durch ganz sicheres Material zu stützen. Wiederum soll ein lehrreiches Beispiel zur Anschauung der sich einschleichenden Fehler dienen. In Ungarn wurde ein aus der Skythenzeit stammendes Gräberfeld ausgegraben, welches Urnen und Skelettgräber vermischt beinhaltete. Dieses Gräberfeld wurde in einem Gelände angelegt, wo auch einige spätneolithische Skelettgräber vorkamen. (Die Beigaben waren Gefäße der Badener Kultur, auch Ossarner Kultur und in Ungarn Péczeler Kultur genannt). Bei der Beurteilung des Gräberfeldes entging dieser Umstand dem Fachgelehrten, und er betrachtete das ganze, ausgegrabene Gräberfeld als gleichzeitig und homogen. Die als neolithisch in ihrer Form erkannten Gegenstände dienten ihm wiederum als ein Beweis einer Bevölkerungskontinuität und eines Konservativismus, der neolithische Formen bis in die Skythenzeit hinein bewahrte. Eine willkommene Unterstützung des Befundes im Mojgrader Schatz! So wurde aus einer gelegentlichen Überlagerung und aus einigen einfachen, neolithischen Gefäßen der Prüfstein einer Jahrtausende überdauernden ethnischen Kontinuität. So pflanzte sich der Irrtum des Ausgräbers (Irrtümern ist ein jeder unterworfen) auf den bearbeitenden Fachmann weiter. Der richtige Tatbestand konnte bei einer sorgfältigen Überprüfung der Ausgrabungsprotokolle und der Ausgrabungsphotographien einwandfrei geklärt werden. Irrtümer, die sich fortpflanzen können, sind nur dadurch ausschaltbar, dass man immer, wenn möglich auf die Originalquellen selber zurückgreift und nur dann aus zweiter Hand schöpft, wenn es überhaupt nicht vermeidbar ist.

Es ist klar, dass einwandfrei ausgegrabene und gut beobachtete Funde eine ganz andere methodische Bedeutung haben als Funde mit unbestimmten oder unbekanntem Fundumständen. Ein Einzelfund muss ganz anders bewertet werden als ein Fund mit bekannten und gut gesicherten Fundzusammenhängen. Die Quellenkritik ist demnach eine der ersten Aufgaben der Methodik. Nur aus gut beobachtetem und gesichertem Material dürfen entscheidende Schlüsse gezogen werden, wogegen Einzelstücke oder Fundzusammenhänge mit ungewissen Fundumständen entweder ganz aus der Untersuchung ausscheiden

oder aber nur als statistisches Material verwendet werden können oder eventuell bei Bereinigung typologischer Fragen herangezogen werden können, im Falle dass keine Fälschung in Frage kommt.

## 2. Der Gebrauch von Fundkarten.

Die Fundkarten können zweierlei Zwecken dienen. Entweder zeigen die Fundkarten die Verbreitung eines einzigen Gegenstandes oder eines einzigen, "elementaren Teiles" der Kultur, oder Zivilisation, oder aber wollen sie das ganze Verbreitungsgebiet eines urgeschichtlichen "Typus" oder einer "Kultur", d.h. einer individuell sich absondernden Gruppe von Fundgegenständen und Kulturerscheinungen, festlegen. Im letzteren Falle kommt das ganze Material der Gräberfunde, Siedlungsfunde, Streufunde und Schatzfunde zur Bearbeitung. Es ist auf jeden Fall unangebracht, weitgehende, historische und palaeoethnologische Schlüsse aus der Verbreitung einzelner Gegenstände oder "elementarer Teile" zu ziehen. (z.B. gewisse Geräte oder Schmuckformen "illyrische" zu nennen, oder auch vielleicht gewisse, bestimmte Muster ästhetischen Tendenzen herauszugreifen, und an Hand ihrer Verbreitung das Verbreitungsgebiet der "Illyrer" bestimmen zu wollen). Es sind Fälle bekannt, wo man an Hand einzelner weniger Objekte Völkerwanderungen konstruierte.<sup>11</sup> Auch die Kossinna-Schule sah gerne in gewissen, typischen Objekten den Repräsentanten eines Volkes und wurde immer wieder verleitet, aus der Verbreitung solcher "Leitfossile" auch auf die Verbreitung eines Volkes zu schliessen.

Die Anwendung der Fundkarten bedeutete eine grosse Bereicherung der urgeschichtlichen Methode. Doch das Material selber verleitet hier zu einer Vereinfachung der Methodik, die grosse Gefahren in sich birgt. Der Urgeschichtsforscher arbeitet

---

11. Siehe z.B. die Bemerkungen MERHARTS in: *Donaulaendische Beziehungen der früheisenzeitlichen Kulturen Mittelitaliens*. Bonner Jahrb. H. 47 1942. S. 69-70.

nur mit dem "Skelett" eines Volkes, mit materiellen Überresten seines Daseins, und wird dadurch verleitet, diesen materiellen Überresten eine grössere Bedeutung beizumessen als sie in Wirklichkeit zur Charakterisierung eines Volkes besitzen. Und was z.B. einem Ethnografen oder Ethnologen nie einfallen würde, ein Urgeschichtsforscher kann immerhin mehrmals der Versuchung erliegen, aus wenigen Gegenstand-Formen, die ja nur verschwindende Partikel des grossen, reichen menschlichen Lebensausdruckes sind, weitgehende Schlüsse zu ziehen.

Diese optische Täuschung entsteht dadurch, dass, wenn man nur das hinterlassene Material betrachtet, diese wenigen Leittypen darin einen sehr beachtenswerten und hervorragenden Rang einnehmen. Diese Bedeutung aber erlangten die Funde erst durch den grossen Schwund der beobachtbaren, elementaren Teile einer Volkskultur. Es ist demnach vollkommen einleuchtend, dass auf *einzelne* Gegenstände, oder stilistische Eigenheiten usw. oder auf ihre Verbreitung keine historischen oder palaeoethnologischen Folgerungen aufgebaut werden dürfen.

Die Hinterlassenschaft eines Volkes ist eine grosse Einheit von Fundgegenständen und Kulturerscheinungen. Wenn wir in die Geschichte eines Volkes einen Einblick gewinnen wollen, dann müssen wir immer *das ganze* uns zu Gebote stehende Material bearbeiten. Es müssen *alle* elementaren Einheiten aufgearbeitet sein, die das in Frage stehende Volk ("Kultur") aufzeigen können.<sup>12</sup> Aber nicht nur die einzelnen materiellen Objekte sollen aufgearbeitet und ausgewertet werden, sondern auch alle elementaren Teile der Kulturbetätigung: die eventuell beobachtbaren Religionsbestandteile, Riten (z. B. Ritus der Bestattung), Haustypen, die beobachtbaren Formen der ökonomischen Struktur (Art der Geräte, Haustiere, Jagdtiere, Zusammensetzung der Küchenabfälle, usw. Wenn all das beobachtet und verwertet wird, erst dann bekommen wir einen charakteristischen Komplex, welcher reich genug sein

---

12. Siehe z.B. WERNER BUTTLER, *Der donauländische und der westliche Kulturkreis der jüngeren Steinzeit*. 1938.

wird, um, in eine Fundkarte zusammengezogen, das Lebensgebiet eines Volkes abzuzeichnen.

In neuester Zeit hat sich das Interesse vieler Autoren der sogenannten "Publikation" zugewendet. Eine "Publikation" bezweckt die lückenlose Vorlage eines gewissen, bedeutenden Fundes oder eines geschlossenen Fundkomplexes (Siedlung oder Gräberfeld oder Schatzfund usw.). Die Objekte werden gewissenhaft beschrieben, die Fundumstände und Ausgrabungsprotokolle werden in allen Details veröffentlicht und das ganze Werk mit vollständigem Abbildungsmaterial versehen. Die "Publikation" ist an und für sich wichtig, da sie ja die einwandfreie Verwirklichung all jener Praemissen bedeutet, die wir zu einer ausreichenden Quellenforschung benötigen. Im folgenden aber möchten wir die Gefahren berühren, die durch ein Übernehmen der publikativen Tätigkeit und durch ihre Erhebung zum Selbstzweck entstehen können.

Durch das Übernehmen dieser "publikativen" Tätigkeit, wo das Interesse hauptsächlich nur auf das Material selbst (in seiner Materialität allein) beschränkt bleibt und das publizierte Material eine überragende Eigenbedeutung erlangt, erscheint die ureigentliche Aufgabe der Forschungstätigkeit, die Erforschung der menschlichen Entwicklung, in den Hintergrund gedrängt. Jeder Exzess beinhaltet die Gefahr der Einseitigkeit. Die *l'art pour l'art*-Fundpublikationen bedeuten gerade so einen Fehler wie eine Problemlösung, die methodisch ungenügend unterbaut erscheint, oder auf nicht genügend gesichertem und nicht einwandfreiem Fundmaterial basiert wurde. Eine unkontrollierte Publikationstätigkeit wird auch viel minderwertiges Material zu Tage fördern, dessen publikative Erfassung nicht lohnt, da zu ihrer Erfassung auch andere Mittel zur Verfügung stehen. Die Einseitigkeit der Materialbetrachtung bringt es mit sich, dass eine Materialpublikation nur denjenigen Problemen ihre Aufmerksamkeit schenkt, die (ganz vom Zufalle abhängig) in ausgewählten Materialien vorhanden und repräsentiert sind. Die Auswahl der angeschnittenen Probleme wird demnach spezifisch umgrenzt erscheinen und von dem Ungefähr des zur Publikation gewählten Materials abhängen.

Es wird nur eine Auswahl der Probleme geboten, und wichtige Probleme desselben urgeschichtlichen "Typus" (oder "Kultur" oder desselben Zeitabschnittes werden unberücksichtigt gelassen oder überhaupt nicht erkannt werden, weil eben in dem Teilabschnitte des Materiales, welches zur Publikation herangezogen wurde, diese Probleme nicht repräsentiert erscheinen. Die Problemstellung wird von einem geringen Teilabschnitte der vorhandenen Hinterlassenschaft eines Volkes in Abhängigkeit geraten. Die so gewonnenen Resultate können nur Teilresultate darstellen. Dadurch kann in den meisten Fällen nicht einmal ein Problem voll gelöst werden, sondern es werden sich nur Teilloesungen mehrerer Fragen ergeben, die kein vollständiges Bild ergeben können. Dadurch entsteht eine ungeheure Zersplitterung des urgeschichtlichen Materiales und eine Fülle von Meinungen, die alle berücksichtigt sein wollen und denjenigen, der gewissenhaft alles überblicken will, vor eine schier unlösbare Aufgabe stellen.

Es soll selbstverständlich durch diese Hinweise nicht der Wert einer gewissenhaften Materialpublikation in Abrede gestellt sein. Wir möchten nur darauf aufmerksam machen, dass die Materialpublikation selber sich einer höheren Ordnung bewusst sein muss; sie verdankt ihr Dasein überhaupt nicht der Tatsache, dass ein gewisses interessantes Fundstück soeben in ein Museum gelangte, oder eine Ausgrabung glückte, oder eine Zeitschrift einen Artikel verlangt. Es soll immer das ganze Fundmaterial vor Augen stehen, das mit dem Dasein eines Volkes in Verbindung gebracht werden kann, und alle Fragen müssen berücksichtigt werden, die überhaupt mit dem Dasein dieses Volkes in Zusammenhang gebracht werden können. Dadurch erst gewinnt man einen Überblick und Bewertungsmaßstab für die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Fundobjekte, und diesem Überblicke muss die Publikationstätigkeit unterworfen sein. Dadurch wird die Möglichkeit ausgeschaltet, die Probleme nur aus dem Gesichtspunkte eines ungefähren Ausschnittes des zu Gebote stehenden Materiales zu erblicken und auszuwerten, und die Publikationsarbeit, die die Quellen als Sicherung zum Zwecke hat, wird sich höheren Anforderungen

unterwerfen, und minderwertiges Material wird in einer anderen Form verwertbar sein. Diejenige Methode, welche uns überlastete Materialpublikationen erspart und den Überblick erleichtert, ist die Zusammenstellung von *Typentafeln*, *Fundplatzstatistiken* und *Fundkarten*. Statt dass in immer sich erneuernden Materialpublikationen immer wieder dieselben Gegenstände publiziert werden (beinahe jedes Grab eines Gräberfeldes beinhaltet Gegenstände, die mit anderen Grabinventaren desselben Gräberfeldes oder anderer Gräberfelder identisch sind usw.), erscheint es viel zweckmässiger, die elementaren Teile (Objekt- und Kulturformen) einer "Kultur" zu notieren und die Masse der Gegenstände mit statistischen Mitteln, Fundortsverzeichnungen, Typentafeln, Notizen über die Fundumstände usw. zu publizieren. Durch diese Methode kann oft mit einem Blick festgestellt werden, was sonst in zahlreichen Publikationen verstreut und vergraben liegt. Durch die Publikations-tätigkeit kann nie die ganze Hinterlassenschaft eines Volkes erfasst werden, wogegen mit Typentafeln, Statistiken, Verbreitungskarten und Fundstatistiken praktisch die ganze Hinterlassenschaft eines Volkes aufgearbeitet werden kann.

Auch soll hier noch auf einen anderen Umstand hingewiesen werden. Es liegt in der Eigenart der Materialpublikationen begründet, dass die Urgeschichtsforschung oft geneigt ist, benachbarte Wissensgebiete unberücksichtigt zu lassen. Aus den gegebenen, materiellen Fundobjekten selber folgt nämlich in den wenigsten Fällen der Zwang, die sich ergebenden Probleme auch von anthropologischer, palaeoethnologischer, zoologischer (z. B. Haustierforschung), religionsgeschichtlicher Seite usw. oder vom Standpunkte der Ortsnamenforschung z.B. zu beleuchten und zu betrachten.<sup>13</sup>

---

13. JENOE HILLEBRAND betont die Vernachlässigung der Wissensgebiete der Geologie, Anthropologie, Zoologie, und Anthropogeographie: "Über die Wichtigkeit einiger Hilfswissenschaften der Urgeschichtsforschung. *Archaeologiai Értésítő*, 1931, S. 248.251; *Praehistorie und Ethnologie*, l. c. 1930, S. 211-213; *Die wichtigsten Aufgaben der heimatlichen Urgeschichtsforschung*, l. c. 1927, S. 183-185; *Die Zukunft der heimatlichen Urgeschichtsforschung*, *Folia Archaeologica*, 1941, S. 281-285. Unentbehr-

Es ist daher von Wichtigkeit, dass die Urgeschichtsforschung die Materialpublikationen einer höheren Ordnung unterwirft und der "Publikation" keine Eigenbedeutung beimisst. Dadurch kann erst der gehörige Abstand erzielt werden, welcher gestattet, hinter dem Materialo den Menschen zu erblicken und so zu den historischen Problemen par excellence vorzudringen.

### 3. Die historische Veränderung des Fundmaterialies.

Das Erkennen der Veränderung eines gegebenen Fundmaterialkomplexes ("Typus" oder "Kultur") im Laufe der historischen Zeit und das Erkennen der gegenwärtig gebliebenen Volksindividualität ist eine der schwersten Aufgaben der Urgeschichtsforschung. Diese Aufgabe ist nur so lösbar, dass wir den immerwährenden Fluss der Veränderungen in einzelne statische Punkte oder Segmente, in sukzessive, horizontale Schnitte auflösen. Wir haben schon festgestellt, dass die auf der Erdoberfläche nebeneinander sich erstreckenden, urgeschichtlichen "Typen" oder "Kulturen", das heisst, individuell sich absondernden Gruppen von Fundgegenständen und Kulturercheinungen in demselben Zeitpunkte, statisch betrachtet, mit nebeneinander lebenden Völkern (oder eventuell Stämmen) identisch sind. Wenn eine feinere Gliederung des Materialies aus irgendeinem Grunde nicht durchführbar ist, dann müssen wir uns mit der Feststellung der nächstfolgenden, grösseren Einheit, der Umgrenzung eines "Kulturkreises", begnügen, Ein Kulturkreis verdeckt die darin lebenden Völker, wenn die feinere Gliederung der Formen innerhalb des Kulturkreises undurchführbar ist. Diese statischen, horizontalen Schnitte innerhalb des Fundmaterialies eines gewissen Gebietes können in beliebiger Anzahl wiederholt werden. Die horizontalen Schnitte werden in immer späteren Zeitpunkten alles Material beinhalten, welches in diesem Gebiete gleichzeitig genannt werden kann. Dieser

---

lich sind auch die Resultate und Forschungsmethoden der Kulturmorphologie, Religionsgeschichte, alten Geschichte, Philologie und Ortsnamenforschung.

neue, horizontale Schnitt wird einstweilen ein neues, statisches Bild bieten, es wird uns über die Lagerung des Materiales innerhalb des untersuchten geographischen Gebietes einen neuen Aufschluss geben, an Hand der aufs neue ausgearbeiteten Typen und Fundkarten. Um das Material, welches einer späteren Zeitperiode angehört, bestimmen zu können, werden wir die Methoden der Stratigraphie, Typologie und Chronologie anwenden. Ein dynamisches Bild werden wir erst dann erhalten, wenn wir die so ausgearbeiteten, statischen, horizontalen Schnitte, welche das ganze untersuchte Material in je einem gewissen Zeitpunkte beinhalten und die geographische Verbreitung des Fundmateriales festlegen, miteinander vergleichen. Aus den Verbreitungskarten erhalten wir das Bild eines, in dem geographischen Raume verflochtenen Volkes, in anderen Worten, das Bild der im gegebenen Augenblick zu einem Volke gehörenden *historischen Landschaft*.

Wenn die Umrisslinien der Verbreitung eines urgeschichtlichen "Typus" oder einer "Kultur", die auf der Verbreitungskarte ausgearbeitet wurden, mit den Umrisslinien eines "Typus" oder einer "Kultur" in einer nächstfolgenden Zeitperiode übereinstimmen, d.h., wenn die Art und Ausdehnung einer historischen Landschaft eines Volkes sich mit der Art und Ausdehnung der historischen Landschaft eines Volkes in demselben Raume in einem etwas späteren Zeitpunkte deckt, dann haben wir uns schon ein gewichtiges Argument erarbeitet für die Annahme, dass das Volk, welches die historische Landschaft bewohnte, auch in dem nächstfolgenden Zeitpunkte noch vorhanden ist; denn es ist nicht als wahrscheinlich anzunehmen, dass bei einer Aenderung der Bevölkerung und der Siedlungskontinuität die Umgrenzung und die Struktur einer historischen Landschaft dieselbe bleibt. Aber auch dann, wenn die einander folgenden, statischen Bilder der historischen Landschaft zwar eine Veränderung der Grenzen zeigen, aber diese Veränderung keine jähen Brüche beinhaltet sondern ein langsames, stetiges Anwachsen oder eine Verbreitung oder Verminderung der besiedelten Oberfläche erkennen lässt, die organisch im Verhältnis zu einem Volkszentrum deutbar erscheint, werden

wir ein Argument zugunsten der Kontinuität einer Bevölkerung zu unserer Verfügung haben. In dieser Hinsicht wird dieses Argument auch dann seine Stärke und Schwere bewahren, wenn wir in typologischer Hinsicht, das heisst, in der äusseren Form der Fundgegenstände, einen jähen Formenwechsel konstatieren müssen, da sich dies ja nach den grundlegenden Untersuchungen Wahles mit der Volkskontinuität vereinbaren lässt (Mutation).

Es bedarf der nötigen Vorsicht bei der Bewertung geographischer "natürlicher" Grenzen. Die Art der Verbreitungsgrenzen eines urgeschichtlichen, individuell umrissenen Fundkomplexes ("Typus" oder "Kultur"), die Art und Weise der Grenzen einer historischen Landschaft <sup>14</sup> müssen sorgfältig überprüft werden. Wenn die Lebens und Besiedlungsgrenzen eines Volkes in ihrem grössten Teile mit "natürlichen" Grenzen zusammenfallen, mit Grenzen, die sich aus der zwingenden Lage geographischer Gliederung ergeben, (tiefe Flüsse, grosse Wälder, hohe Gebirge), dann müssen wir damit rechnen, dass die Konstanz der Grenzen, die immer wieder auf den Verbreitungs- und Typenkarten unserer statischen, horizontalen Schnitte durch das Fundmaterial eines Gebietes, erscheint, nicht die historische Landschaft ein und desselben Volkes bedeutet, sondern nur die Stärke und Geschlossenheit eines gegebenen, geographischen Raumes, die zwingende Kräfte der geographischen Gliederung offenbaren. In diesem Falle wird nämlich auch das neue, eventuell in die alte, historische Landschaft einbrechende Volk sich der geographischen Lage unversehens fügen müssen.

---

14. Die beiden Begriffe sind nicht identisch. Die Verbreitungsgrenzen eines "Typus" oder einer "Kultur" bedeuten die Grenzen in einem gegebenen, statischen, Augenblick, die Grenze, die wir mittelst eines horizontalen Schnittes durch die Fülle des Materiales ermitteln können. Demgegenüber ist die historische Landschaft eines Volkes ein dynamischer Begriff. Es bedeutet die Siedlungsgrenze eines Volkes im Verlaufe ihres Lebens, oder während einer gewissen Zeit. Diese Grenze kann sich verändern oder unverändert bleiben. Wir verstehen in diesem Kapitel unter "historischer Landschaft" immer historische Teillandschaft eines Volkes im Sinne der Ausführungen auf S. 131.

Es ist demnach von Wichtigkeit festzustellen, dass wir kein einziges untrügliches Kennzeichen volklicher Kontinuität besitzen, welches, isoliert angewendet, die Frage entscheiden könnte. Jedes Kriterium kann mehreres bedeuten, und erst die zusammenfassende Betrachtung aller möglichen Kriterien, ihr sorgfältiges Abwägen gegeneinander, kann die Analyse der Art und Beschaffenheit aller gegebenen Erscheinungen einer Klärung der Probleme zuführen. Die Wichtigkeit der *typologischen Analyse* ist demnach neben der Analyse der historischen Landschaft sehr zu betonen. Schon die Schule Kossinnas legte ein grosses Gewicht auf die Analyse der typologischen Reihen, wie sie Oskar Montelius begründete. Eine ununterbrochene typologische Reihe, welche sich durch eine längere Zeitperiode organisch weiterentwickelt, bedeutet das ununterbrochene Weiterleben eines einzigen, elementaren Teiles einer bestimmten, urgeschichtlichen "Kultur" oder eines "Typus". Sie ist gegenüber den horizontalen Schnitten, die die Verbreitungskarten repräsentieren, ein *vertikaler Schnitt* durch die Fülle des Materiales, welches sich auf einen und denselben elementaren Teil bezieht (z.B. die typologische Reihe der Fibelformen, Werkzeuge, Schmuck, Gefässformen, Hausformen, Riten etc.). Durch eine gesonderte Betrachtung dieser einzelnen, typologischen Reihen haben wir aber noch immer nicht alle methodischen Möglichkeiten der Typologie erschöpft. Wir haben schon des oeffteren darauf hingewiesen, dass immer das ganze, hinterlassene Material einer "Kultur" oder eines "Typus" berücksichtigt werden muss. Es ist demnach unerlässlich, unser Interesse der Gesamtheit aller erreichbaren, typologischen Reihen zuzuwenden und dadurch einen vertikalen Schnitt, nicht nur in Hinsicht eines einzigen, elementaren Teiles einer "Kultur" oder eines "Typus" vor Augen zu haben, sondern diesen vertikalen Schnitt auf die Gesamtheit der erreichbaren Fundgegenstände innerhalb einer gewissen Zeitperiode auszudehnen. Die Kultur und Zivilisation eines Volkes ist ein verwickeltes Gespinnst ihrer elementaren Teile, worin die Geschehnisse nicht isoliert, sondern verkettet, in gegenseitiger Beziehung, parallel zueinander, in Gleichzeitigkeit ablaufen. Die typologischen Reihen eines Volkes,

als erfassbarer Ausdruck ihrer Lebenstätigkeit, (die typologischen Reihen der elementaren Einheiten) entwickeln sich während der Lebenszeit dieses Volkes innerhalb eines komplizierten, ineinander verkettete Bestandteile bergenden Systems.

Wenn nun der Fall eintritt, dass ein Volk den Grossteil seiner, in dauerndem Materiale geformten Werkstätigkeit, jäh und unerwartet sich wendend und neuen Formgedanken huldigend, in neue Formen hüllt, die mit den alten, bisher geübten Formen formengeschichtlich (typologisch) nicht zusammenhängen, dann erleiden die typologischen Reihen der elementaren Teile eine typologische Unterbrechung, da die alten Formen abbrechen und die neu gewählten Formen mit den alten Formen in keinem Zusammenhange stehen, und die neuen Formen aus den alten, bisher angewendeten, nicht ableitbar und verstehbar sind. Diese Sachlage ist dazu geeignet, die Kontinuität eines Volkes zu verschleiern, da viele Praehistoriker, dem einfachen Schluss der Kossinna-Schule folgend, darin den Beweis des Auftretens eines neuen Volkes sehen werden. Abgesehen davon, dass in methodischer Hinsicht kein einziges, einwandfreies Kriterium besteht, wenn es isoliert angewendet wird, so müssen wir doch untersuchen, ob nicht ein Wegbeschritten werden kann, wonach die Kontinuität eines Volkes unter günstigen Verhältnissen, trotz dieses scheinbaren Wechsels, auch in der typologischen Analyse auftaucht.

Wenn die einzelnen, typologischen Reihen innerhalb eines Typus oder einer "Kultur" ineinander verflochten sind und parallel zueinander ablaufen, dann muss auch der jähe, typologische Wechsel (die Mutation der Formen) gleichzeitig, parallel, aus innerer Verflochtenheit heraus, aus derselben, inneren Logik verstehbar, eintreten.<sup>15</sup> Und wenn wir die Ganzheit der Erscheinungen untersuchen, so wird es bei einer sorgfältigen Analyse auffallen, dass gewisse, wenige Formen und Erscheinungen, trotz des allgemeinen Wechsels, dieselben geblieben sind, oder sich organisch aus den alten, endemischen Formen

---

15. Diese Erscheinung wurde von mir "homologe Mutation" genannt. GALLUS, *Prolegomenes a la Typologie*. I. C., S. 17 ff.

heraus weiterbildeten. Es ist einer der wichtigsten methodischen Aufgaben, beurteilen zu können, *welcher Art* diese konservativen, beständig gebliebenen, ohne Unterbrechung sich weiterentwickelnden, typologischen Reihen sind. In welchem Verhältnis stehen sie zu den anderen; sind es ihrer viele oder wenige und auf welche elementaren Teile der "Kultur" oder des Typus beziehen sie sich?

Wenn ein Volk im allgemeinen die Formen seiner Gebrauchsgüter wechselt (denn dies wird den Hauptanteil der Bodenfunde bilden), so bedeutet das nicht, dass das Volk seine Individualität, sein Wesen, seine Art der seelischen Reaktion auf die Geschehnisse, seine ökonomische Kultur änderte. Die Aenderung des Geschmackes, welcher sich auf die äussere und auch die ästhetische Formgebung der Objekte auswirkt, muss noch nicht das Erlöschen der charakteristischen Volksindividualität bedeuten. Der Wechsel hat eine eminent historische Bedeutung, da er meistens unter dem Druck geänderter, historischer Kräfte auftreten wird, und er wird auch eine Mutation des Volkscharakters, eine Neuerwerbung innerhalb der Volksseele bedeuten, aber er wird nicht den Fortbestand des Volkes stören, er wird nicht den unwandelbaren, inneren Kern, das Wesen, die "Monade", die eigentliche Substanz des Volkes berühren; denn wenn eine Umgestaltung so tiefgehend ist, dass sie in die innersten Gründe der Volkssubstanz umändernd eingreift, dann wird das Volk zu bestehen aufhören. Es liegt in der Natur der Sache, dass die Umgestaltung in den Bodenfunden überbetont erscheint, während eben das, was nicht umgestaltet wurde, sich auf die seelischen Regionen, Charakter und Eigenart erstreckt und aus den Bodenfunden kaum ersichtbar ist. Darum müssen wir ein sorgfältiges Interesse denjenigen wenigen Erscheinungen zuwenden, die eine Kontinuität verraten und unter der Fülle des jäh Umgewandelten leicht übersehen werden. Wir müssen zu entscheiden trachten, ob diese einem jähem Formenwechsel nicht unterworfenen, wenigen, typologischen Reihen sich auf wichtige Gebiete des volklichen Eigendaseins erstrecken (z.B. Religion, Ritus, Hausbau, ökonomische Struktur, Wirtschaftsformen, usw.). Wenn es so ist und diese wenigen, typologischen

Reihen einen zusammenhängenden Komplex bilden, dessen Bestandteile sich alle auf diese wichtigen und essentiellen Bestandteile des Volksdaseins beziehen, dann können wir darin das Beständige eines Volkes, sein unwandelbar geliebtes inneres Wesen, die alten, ererbten Reaktionen weisen erkennen. Die Täuschung, die von Wahle betont wurde, beruht eben darin, dass, wenn man keiner tieferen typologischen Analyse nachgeht, sondern nur den Formenbruch gegenüber dem alten Material konstatiert und die Tatsache unterstreicht, dass die neuen Formen nicht, oder kaum, aus den alten Formen ableitbar sind, und sich durch die grosse Fülle des vorhandenen und einen Formenbruch erlittenen Materiales beeindrucken lässt, so gibt es dann wirklich keine Möglichkeit, die Frage der Kontinuität eines Volkes zu lösen. Wenn man aber seine Aufmerksamkeit dem ganzen Materiale und seiner typologischen Struktur zuwendet, wenn man bedenkt, dass die aus nicht vergänglichem Materiale bestehende Hinterlassenschaft nur einen verschwindenden Ausschnitt aus dem Leben und der Betätigung und dem Dasein eines Volkes darstellt, dann werden wir denjenigen wenigen, typologischen Reihen, die sich auf das seelische Leben eines Volkes beziehen und in eigentlicher Weise mit seiner Kultur zusammenhängen, eine erhöhte Bedeutung und ein erhöhtes Gewicht zumessen. Es ist demnach von methodischer Wichtigkeit, *alle* typologischen Reihen, die überhaupt zusammenstellbar sind, zusammenzustellen und ihr gegenseitiges Verhältnis, ihre Art und Weise, ihr Verflochtensein, sorgfältig abzuwägen und zu bewerten, wobei man sich nicht durch die Anzahl und Menge gewisser Erscheinungen beeindrucken lassen darf, weil hier nicht die Menge, sondern die Art und Qualität, das Wesen einer Erscheinung, den Ausschlag gibt.

Wenn wir demnach einen jähen Formenwechsel der Gebrauchsgüter innerhalb der historischen Landschaft eines Volkes erblicken, so ist dieser erste Eindruck noch überhaupt nicht genügend, um die Kontinuität der Besiedlung, die Persistenz eines Volkes in dieser Landschaft in Frage zu stellen. Wir müssen alle methodisch erreichbaren Indizien ausarbeiten

und in folgenden Fragen mindestens den Tatbestand feststellen: 1. Wie verhalten sich die Grenzen der historischen Landschaft in den verschiedenen Zeitperioden? Sind die Grenzen unverändert geblieben, oder haben sie sich organisch weiterentwickelt oder ist ein jäher Bruch in der Besiedlung der Landschaft eingetreten, welcher auf eine andere Einstellung gegenüber den Gegebenheiten der Landschaft hinweist? 2. Auf welche Teile der Kultur und Zivilisation erstreckt sich die "homologe Mutation", das heisst, in welchem Umfange, in welchem Ausmasse und auf welche Gebiete des Volkslebens erstreckt sich der jähe Wechsel in der Formgebung (Die Frage bezieht sich also nicht nur auf das in unvergänglichem Material gebildete und daher erhalten gebliebene Gut, sondern man muss trachten, durch die Methoden der Palaeoethnologie seine Schlüsse auch auf die immateriellen Güter eines Volkes auszudehnen, und diesen Schlüssen muss man einen hohen Beweiswert zumessen). 3. Welcher Art sind die typologischen Reihen, bei denen kein Wechsel eingetreten ist, besser gesagt, kein typologischer Bruch, sondern die Formen den alten entsprechen oder aus diesen ableitbar sind? Beziehen sich diese Reihen auf ein zusammenhängendes Gebiet, welches wichtige, kulturelle Berührungspunkte hat, oder sind diese Reihen unzusammenhängend und beziehen sich nur auf untergeordnete Materialien? 4. Kann durch die Untersuchung der homologen Mutation bewiesen werden, dass die neuen Formen sich auf Gebiete des Volkslebens erstrecken, wo sie zwar eine Umgestaltung, eine jähe Aenderung der Volksindividualität hervorrufen, dieses Anderssein aber nicht so tiefgreifend ist, dass nicht dieselbe Wesenheit sich teilweise als weiterwirkende Grundlage der neuen Formen und teilweise in den unverändert gebliebenen Formen erhalten hätte? Dass gewisse, wichtige Gebiete, hauptsächlich seelischer Natur, unverändert geblieben sind?

Nur dann, wenn mit keiner dieser Mittel das Vorhandensein eines Volkes nachweisbar ist, nur dann dürfen wir aus einem Wechsel der Bodenfunde auch auf einen Wechsel der Bevölkerung, d.h., auf historische Geschehnisse schliessen.

Wir können unsere Urteilsbildung erleichtern, wenn wir zwischen Kulturgütern und Zivilisationsgütern unterscheiden.

Wir können *Zivilisationsgüter* alle jene Errungenschaften des menschlichen Geistes nennen, welche erfunden worden sind, um das menschliche Leben bequemer, sicherer, leichter, angenehmer zu machen und eine immer vollkommener Herrschaft über die Naturkräfte zu erlangen. Solche Güter (z.B. ein verbessertes, technisches Verfahren, neue Instrumente, Werkzeuge, Waffen usw.) können leicht und schnell ihr eigentliches Zentrum, wo sie erschaffen worden sind, verlassen und können von weit abgelegenen Nachbargebieten übernommen werden. Sie befriedigen ein allgemeinmenschliches Interesse, können also auf eine allgemein-menschliche Bereitschaft, sie zu übernehmen, rechnen. Die Ausbreitung von Zivilisationsgütern auf ein weites Gebiet wird ein Gebiet noch nicht zu einem "Kulturkreis" im Sinne der Ethnologie stempeln. Sie beziehen sich nicht eindeutig auf spezielle, nur durch eine einzige Volksindividualität ausgedrückte und gewürdigte Erlebnisse und Wünsche, wie die Erzeugnisse der individuellen, völkischen Kulturform, die wir vorhin "Monade" nannten). In unseren Tagen ist es die europäische Zivilisation, die sich auf die ganze Erdoberfläche ausgebreitet hat (Elektrizität, Dampfmaschine, Chemie, Atomforschung, Kriegstechnik usw.). Dies hat aber die Individualität der einzelnen Völker, ihre spezifische Kultur, ihre spezifischen, inneren Erlebniswerte und Reaktionsweisen überhaupt nicht beeinträchtigt. Eine Zivilisationstat von weitgehender Bedeutung war z.B. im Verlaufe der Urgeschichte die Erfindung der Bronze und ihrer Technik oder die Erfindung der Eisenbereitung. Es ist leicht verständlich, dass diese neuen, technischen Errungenschaften gewissen, neuen Geräteformen und eventuell auch Schmuckformen, die mit der Bearbeitung des neuen Materiales zusammenhängen und teilweise auch im neuen Materiale selbst begründet liegen, zu einer weiten Verbreitung verhelfen, indem sie zusammen mit der technischen Kenntnis des neuen Verfahrens ihren Weg zu anderen Völkern finden. Das neue Material wird ja zuerst in Verbindung mit neuen für dieses Material praktischen Formen kennen gelernt, und nicht als Rohmaterial. In der frühen Bronzezeit Europas können wir die einheitliche Verbreitung gewisser Geräteformen, Werkzeuge,

Waffen und Schmuckformen beobachten, ohne dass wir auf ein einziges Volk oder gar eine Völkerwanderung schliessen müssten. Gegenüber dieser Beweglichkeit und leichten Adaption von Zivilisationsgütern bleiben die speziellen Kulturerlebnisse eines Volkes lange Zeit konstant, und seine seelische "Erlebnis" —und "Reaktionsnorm" bleibt dem inneren Kern nach auch dann unberührt, wenn die äusseren Formen, mit denen das Volk seine inneren Erlebnisse ausdrückt, sich auch inzwischen radikal geändert haben. Die Betonung liegt hier auf geistigem Gebiet, das heisst, nicht die Materie, nicht das "Womit", nicht die "Form" an sich der Kulturbetätigung ist hier von Wichtigkeit, sondern das "Wie", die Art und Spezifität des Ausdrucks. Ein spezieller, individueller Komplex von eigenen, seelischen Werten ist zum Beispiel das Haus. Das Haus, worin ein spezieller Kultus gebunden erscheint, der Kultus der Herdgoetter und der Ahnen. Somit erscheint auch die äussere Form des Hauses so stark mit inneren seelischen Werten geladen, dass diese Form nur langsam und kaum eine Umgestaltung erfährt. Dasselbe können wir von der Grabform und dem Grabbau sagen (siehe z.B. die durch die Nähe der hohen, künstlerischen Kultur Kretas in ihrem äusseren Kunstschmuck und Stil überfremdete Herrschaftsburg Mykene oder Tiryns, wo aber dennoch die Hausformen und die Grabformen die Existenz eines essentiell anderen Volkes sicher verraten).

In dieser Hinsicht betrachtet, können wir die Formen und Stilvarianten der Keramik überhaupt nicht als Kultur-faktoren, und wichtigsten Ausdruck eines unwandelbaren Kernes ("Monade") der Volksseele, werten. Die keramischen Formen und ihre Schmuckelemente können einem *modischen Wandel* unterworfen sein. Neue technische Verfahren (Erfindung von Malmaterialien, Neuerungen der Tonbereitung, der Technik, wie z.B. Drehscheibe) werden neue Möglichkeiten des ästhetischen Empfindens eröffnen und werden modischen Neuerungen Vorschub leisten. Ein starker, individueller Stil in der Nachbarschaft kann auch weitgehend die autochthonen, eigentümlichen Stilarten eines Volkes beeinflussen, wie der bunte, meisterhaft impressionistische, reiche, menschlich hohe Deko-

rationsstil Kretas, auch zum Entzücken der Herrscherschichte der Argolis gereichte. So werden wir trotz jähren Formenwechsels im Bereiche der Keramik, des Schmuckes und der Zivilisationsgüter nicht immer auf Bevölkerungswechsel schliessen müssen, oder auf Völkerwanderung, wenn eine sorgfältige Analyse das Ausharren und das Fortbestehen alter, wichtiger Ausdruckswerte auf dem Gebiete der Volkskultur bestätigt. Vielleicht wird in diesem Falle eine sorgfältige Stilanalyse das Weiterwalten gewisser Grundtendenzen und Ausdrucksweisen auch im neuen Stil nachweisen können, welche aus den unangetastet gebliebenen, seelischen Reaktionen des Volkes fliessen. So kann man in Mykene die ideoplastische Tendenz, gegenüber Kretas impressionistischem Naturalismus klar verfolgen, trotz äusserlicher Formidentität vieler Kunstwerke in beiden Kulturen. Im weiteren Verlaufe der Geschichte erscheint die Tatsache von Wichtigkeit, dass nach dem Niedergange Kretas die geometrische Tendenz in der mykenischen Koine sofort in grosser Stärke hervorbricht.

Es ist eben nicht genügend, nur die Typologie des Materiales (Geräte, Schmucksachen, Keramik, Waffen usw.) einer Betrachtung zu unterwerfen und die äusseren Formen zu studieren. Wir können den methodisch schwierigen Weg der *Wesensdeutung* nicht vermeiden. Wir müssen *alle* Wandlungen, und *alles* was trotz der Wandlung unwandelbar blieb, erfassen, deuten und bewerten, um zu einem eindeutigen Urteil der Geschehnisse den Weg bahnen zu können. Die Persistenz, die Kontinuität eines Volkes in einer historischen Landschaft ist nur dann bewiesen, wenn die Persistenz der Monade bewiesen ist; und umgekehrt ein Bevölkerungswechsel kann nur dann als, bewiesen erscheinen, wenn das Auftreten einer neuen Monade in der historischen Landschaft bewiesen ist. Erst dann dürfen wir von einem Wechsel in der Bevölkerung überzeugt sein, wenn es uns gelungen ist, auch den Ausdruck einer anderen Monade unter dem Wandel der Formen zu erkennen.

Der Versuch soll auf jeden Fall unternommen werden, mit Hilfe des rudimentären Materiales, das uns zu Gebote steht, die versunkene Kultur eines Volkes zu rekonstruieren,

ihre seelischen Erlebnisse und Werte. Die einfache, nur typologische Analyse des Materiales führt in eine Sackgasse. Die *Kulturmorphologie* und die damit in Zusammenhang stehende *Wesensforschung* (Spengler, Frobenius, Kerényi) müssen herangezogen werden. Dieser Weg der Problemlösung ist sehr schwierig und erfordert viel wissenschaftliche Disziplin, um ein Absinken in pure Spekulation zu verhindern. Oft wird der Weg auch unbeschreitbar sein, da eben diejenigen elementaren Teile der Kultur der Zeit zum Opfer fielen, die zum Erkennen der wesenhaften Individualität eines Volkes unentbehrlich sind: Das ganz grosse Gebiet des seelischen Betätigungsfeldes ist kaum erhalten. Wir müssen lernen, aus kleinen und kleinsten Andeutungen Schlüsse auf das einst Vorhandene ziehen zu können, ohne ins Uferlose abzugleiten. Volksbräuche, Sagen, Lieder, Religion, Riten, gesellschaftliche Gliederung und Einrichtungen sind in den meisten Fällen nicht mehr erkennbar. Dagegen ist das meiste, das aus brauchbarem Materiale gearbeitet der Zeit standgehalten hat und das in grösstem Masse unserer Analyse zur Verfügung steht, nur ein Überrest der Zivilisation eines Volkes, dessen Formen wie Geräte, Werkzeuge, Waffen und teilweise auch modische Keramik und Schmuck zur Beurteilung der Volksindividualität (Monade) weniger Bedeutung besitzen.

Wenn es uns gelang, an Hand einwandfreier Indizien und einer sorgfältigen Beurteilung und gegenseitigen Abwägens *aller* ermittelten Erscheinungen (historische Landschaft, Typologie, —typologische Reihen—, Wesensforschung und wie wir später zeigen werden: Überschichtung, Skelettmaterial und was hier nicht weiter behandelt werden soll, Ergebnisse der Hilfswissenschaften wie Ortsnamenforschung, Religionsgeschichte usw.; siehe Anmerkung 13), die Kontinuität oder Diskontinuität eines Volkes in einer historischen Landschaft festzustellen, so sind wir im Besitze einer Feststellung, worauf wir eine urgeschichtliche Aussage gründen dürfen. Jede Veränderung einer historischen Landschaft und jede Veränderung des Fundmateriales in diesem Gebiete ist ja eigentlich schon eine geschichtliche Tatsache, da hinter diesen Veränderungen die historischen

Kräfte eines Volkes und der Nachbarvölker stehen. Wenn wir angesichts der Veränderungen und im Besitze der Feststellung der Kontinuität und Diskontinuität der Population die Frage nach dem "Warum" dieser Veränderungen aufwerfen, so werden unsere Antworten auf diese Fragen, Antworten der Urgeschichte sein, weil sie auf das Leben, das heisst auf die "Geschichte" eines Volkes innerhalb eines bestimmten historischen Raumes, Bezug haben.

#### 4. Bemerkungen zur Unveränderlichkeit des Fundmaterials.

Wenn wir an Hand der Betrachtung zweier, einander in der Zeit folgenden horizontaler Schnitte durch das Fundmaterial des untersuchten Gebietes feststellen können, dass das Fundmaterial in seinen Formen und Zusammensetzungen sich kaum änderte, oder eine stetige, typologisch ununterbrochene Weiterentwicklung des Fundmaterials vorliegt, dann können wir noch immer nicht ohne weiteres die Kontinuität eines Volkes im betreffenden historischen Raume dekretieren. Auch in diesem Falle müssen wir den Weg der oben beschriebenen, sorgfältigen Abwägung aller Erscheinungen betreten, bevor wir unser Urteil abgeben können. Die "Monade" muss auch hier bezüglich beider horizontaler Schnittbilder klar erkennbar sein, und nur wenn sich eine Übereinstimmung der wesentlichen Züge in beiden Schnittbildern zeigt, wird man eine Bevölkerungskontinuität annehmen dürfen. Wir haben auch schon bemerkt, dass eine Unveränderlichkeit der historischen Landschaft oder seine organisch erscheinende Weiterentwicklung für sich allein noch überhaupt kein einwandfreies Kriterium der Bevölkerungskontinuität bedeutet, da dies auch eine Auswirkung starker, ausgeprägter geographischer Grenzen sein kann.

#### 5. Die Lage, und die Veränderungen innerhalb der Nachbargebiete.

Jedes Volk steht in einer verwickelten Beziehung zu seiner Umgebung und alle Veränderungen der Umwelt müssen

auf den jeweiligen Formenschatz seiner Kultur- und Gebrauchsgüter einen grossen Einfluss ausüben. Die fremde Materie wird aufgegriffen und verwendet, wie z.B. ein Organismus das Material zu seiner Ernährung sammelt, und es wird aufgebraucht zum Ausdruck des eigenen Wesens, wie ein Organismus die fremde Materie zu Stoffen seines eigenen Körpers umbaut. Die aus der Umgebung übernommenen, elementaren Einheiten werden in die Weiterentwicklung der eigenen, typologischen Reihen eingebaut, Entwicklungsgesetzen und Normen der eigenen Individualität folgend. Ein Volk kann zum Aufbau seiner, eigenen, typologischen Reihen viel fremdes Gut verwenden ohne dass es dadurch dem Ausdruck der eigenen Individualität entsagte. Das eigene Bauen, das eigene Prinzip der Lebenshaltung, die Individualität der seelischen Reaktionsnorm, der Interessen usw. ist das Wesenhafte und nicht das, "womit" gebaut wird, also nicht das Baumaterial selbst. Der *Ausdruck* des Wesens, der Monade, bewahrt die Individualität eines Volkes, ungeachtet dessen, *was* es zu diesem Ausdruck verbraucht. So kann es vorkommen, dass ein Volk in irgend einer Periode seines historischen Daseins überwiegend fremdes Material, fremdes Formengut übernimmt und anwendet und doch sich selber treu bleibt.<sup>16</sup> Eine typologische, äusserliche, nur auf das materielle Sein gerichtete Forschungsweise wird vielleicht in diesem Falle den Wechsel der Bevölkerung anzunehmen geneigt sein. In der Urzeit gewinnt die primitive Gesellschaft fremde Formen, Fremdmaterial, fremde, elementare Einheiten, überwiegend nur aus der nächsten Umgebung. Darum ist auch die Aufklärung der nächsten Umgebung einer untersuchten, historischen Landschaft von grösster Wichtigkeit. Es werden gewisse Veränderungen innerhalb der historischen Landschaft, aus Veränderungen, die in der nächsten Umgebung stattfanden, herleitbar sein. Wandlungen in den typologischen Reihen eines Volkes werden oft nur im Zusammenhang mit dem Formschaffen eines fremden Volkes in der Umgebung verstehbar

---

16) DAWSON. *Die wahre Einheit der europaischen Kultur*. 1935. S. 53. (Deutsche Ausgabe).

sein. Man darf die Probleme nie monographisch behandeln, sondern immer nur inmitten des weitesten Zusammenhanges. Eine Analyse der angeeigneten und der an die Umgebung abgegebenen Formen ist von eminent historischer Wichtigkeit, da der Vorgang selber ein von historischen Begebenheiten bedingtes Geschehen ist.

## 6. Das Problem der Überschichtung.

Den primitivsten Zustand der urgeschichtlichen Geschehnisse können wir *einschichtig* nennen. So lange die Völkerbewegungen entweder in leeren Räumen ablaufen und in solche vorstossen oder nur ein Nebeinander, eine lokale Schiebung der Stämme und Völker hervorrufen, können wir von Bewegungsvorgängen der Urgeschichte sprechen, aber vom Standpunkt der eigentlichen, klassischen Geschichtswissenschaft aus können wir diese Bewegungsvorgänge noch nicht "Geschichte" nennen, da diese Bewegungsvorgänge mehr instinktiver als gewollt-historischer Art sind. Im Urzustand der menschlichen Gesellschaft ist der Raum so weit und der Mensch darin so gering an Zahl, dass die Einschichtigkeit des historischen Geschehens unvermeidbar dominieren muss. Selbstverständlich ist auch das einschichtige Geschehen "Geschichte", aber um eine brauchbare Begriffsabgrenzung der "Urgeschichte" von dem Begriffe der klassischen Geschichte zu erhalten, möchte ich als "Urgeschichte" nur diejenigen geschichtlichen Ereignisse der menschlichen Gesellschaft bezeichnen, die durch diese Einschichtigkeit des historischen Ablaufes charakterisiert erscheinen. Diesen Zustand können wir dann mit Recht "Prae"-Historie oder "Ur"-Geschichte nennen. Im Augenblicke aber, wenn in irgendeiner historischen Landschaft und in seiner nächsten Umgebung eine relative Überbevölkerung entsteht, kann die Einschichtigkeit der historischen Abläufe nicht mehr aufrecht erhalten werden. Die Bewegungen der Völker stossen auf Hindernisse, sie stossen auf die Abwehr anderer Völker. Wenn ein Volk in instinktiver Bewegung nach Nahrung usw. auf ein anderes Volk stösst, welches nicht ausweicht, weil die einzelnen Horden

und Stämme dieses Volkes sich schon zu einer historischen Einheit zusammengeschlossen haben und in historischer Willensäußerung ihren Boden behalten wollen und auch nicht zulassen können, dass sich zwischen die einzelnen Stämme ihres Gebietes sich Fremdstämme dazwischenschieben, oder nicht ausweichen können, weil dieses Ausweichen durch den historischen Willen eines anderen Volkes der Umgebung verhindert wird; und wenn die Angreifer dadurch gezwungen werden, auch ihrerseits einen organisierten Willen in die Wagschale zu werfen, um in den Besitz eines neuen Gebietes zu kommen, dann ist die menschliche Geschichte schon in ein *Grenzgebiet* zwischen "Ur"-Geschichte und "Geschichte" im eigentlichen Sinne eingetreten. Die historische Bewegung richtet sich in diesem Falle schon auf die Eroberung eines ganz *bestimmten Gebietes*, dessen Vorteile erwogen und überlegt worden sind. Der historische Wille setzt sich ein klar erkanntes und umschriebenes Ziel. Die Erreichung dieses Zieles erfordert Planung, Organisation und Überlegung. Diesem historischen Streben steht der beharrende Wille der Urbevölkerung entgegen, welche mit denselben Mitteln ihre historische Landschaft zu verteidigen strebt. Der entscheidende Schritt von "Præ"-Historie zur Geschichte ist eigentlich seinem Wesen nach schon getan, wenn wir uns auch noch in einer eigentümlichen "*früh*"-*geschichtlichen Übergangsphase* befinden. Diese Übergangsphase erscheint dadurch charakterisiert, dass die darin verwickelten Völker schon von einem planmässig "gerichteten", historischen Willen geleitet werden, dass wir die Leitung, Planung und den Willen hervorragender historischer Persönlichkeiten annehmen müssen, dass aber das historische Bewusstsein der betreffenden Völker noch nicht so weit gedieh, um ihre historischen Taten, als historisches Geschehen an sich, zu verewigen. Es fehlen die geschriebenen Quellen, welche das bewusstshistorische Wollen und die Planung der handelnden Persönlichkeiten deutlich greifbar vor Augen stellen.

Im Falle eines zweischichtigen Geschehens wird die Urbevölkerung entweder den fremden, historischen Willen abwehren oder sie wird unterliegen. Wenn sie unterliegt, wird

sie nicht abwandern, sondern sie wird von den Siegern überschichtet. Die Urbevölkerung oder Reste davon verbleiben in der historischen Landschaft. Die Sieger besetzen die vorteilhaftesten Gebiete, die strategischen und wirtschaftlichen Schlüsselpositionen. Es entsteht eine gesellschaftliche Gliederung, welche durch ein historisches Geschehen hervorgerufen wurde. Die wichtigste Unterscheidung gegenüber dem einschichtigen Völkergeschehen im Endresultate ist die, dass es sich in diesem Falle nicht um das unorganische Ineinanderschieben verschiedener Stämme in Bewegung, Beharrung und Ausweichung handelt, nicht um ein instinktives Fluten innerhalb der Landschaft, sondern die historische Landschaft wird von dem neuen Volke organisatorisch in Besitz genommen und die darin verbliebenen Teile der Urbevölkerung organisatorisch dem neuen Gebilde angegliedert. Es ist daher von allergrösster Wichtigkeit, sich bei der Beurteilung der Geschehnisse innerhalb einer historischen Landschaft darüber ein klares Bild zu bilden, ob das urgeschichtliche Geschehen als einschichtig oder mehrschichtig erkannt werden kann. So wird z.B. oft die Ausbreitung der Keltensämme in Mitteleuropa als ein mehrschichtiges Geschehen gedeutet, als die Ausbreitung eines "Keltenreiches", welches die angetroffene Urbevölkerung überschichtet, und in seine Organisation mit einbezieht. Demgegenüber ist der Ablauf der Keltenswanderung in den meisten Fällen noch immer einschichtig, das heisst, die verschiedenen, keltischen Stämme verschieben sich zwischen den illyrischen Stämmen Mitteleuropas, ohne zu einer höheren Organisation Kraft, Planung und Willen aufzubringen. Die illyrischen Stämme zeigen demgegenüber überall die Tendenz, die keltischen Stämme locker in die Landschaft hereinzulassen, ein Nebeneinander der verschiedenen Stämme und Stammesgruppen zu dulden und in noch unbesetzte, zum Teil alpine Gebiete auszuweichen. Dies zeigt noch deutlich die Völkerlage Pannoniens zur Zeit der römischen Kolonisation, wo die verschiedenen, keltischen und illyrischen Stämme bunt durcheinander gewürfelt erscheinen, ohne, dass wir von einer höheren Organisation Kunde erhalten könnten. Erst die römische Kolonisation in

Pannonien zeigt die typischen Merkmale des Mehrschichtigen, historischen Geschehens, welches die lokalen, illyrischen und keltischen Stämme in ein wohlorganisiertes Ganzes zusammenfasst.

Die Möglichkeit eines mehrschichtigen Geschehens ist immer vorhanden und wir müssen feststellen, dass es einen speziellen Fall von Volkskontinuität gibt, wenn ein Volk in seiner Individualität auch weiter ausharrt, trotz Überschichtung durch fremde Eroberer. Die Persistenz einer Urvölkerung methodisch zu erfassen, ist in diesem Falle besonders schwierig. Hier kann nur typologische Kleinarbeit und Wesensdeutung weiterhelfen. Es kann vorkommen, dass nur gewisse Erscheinungen einer späteren Epoche erst die Persistenz der Urvölkerung klar vor Augen stellt. So z.B. das Auftauchen keltischer Motive und Zierelemente und keltischen Brauchtums unter den römischen Fundgegenständen Römisch-Pannoniens, Generationen nach der römischen Überschichtung.

In den meisten Fällen wird das Auftreten des neuen Volkes in einer historischen Landschaft durch das Erscheinen eines fremden und neuen Fundmaterials gekennzeichnet. Die alten, typologischen Reihen des Gebietes brechen meistens jääh ab und beinahe alle typologischen Reihen zeigen einen neuen Anfang, der formgeschichtlich nicht an die alten Endpunkte der typologischen Reihen anknüpfbar ist. Gewisse, elementare Einheiten der Kultur und Zivilisation verschwinden überhaupt und gewisse, ganz neue, elementare Einheiten tauchen auf. Zu dieser neuen, kulturellen und formgeschichtlichen Lage werden sich auch die alten Besiedler der historischen Landschaft bequemen müssen. Die *äussere Form* ihres Daseins gleicht sich weitgehend der neuen Form an. Ihr Dasein verschwindet unter dem Kleide der neuen Form. Für den Prähistoriker kann die Fassbarkeit der Urvölkerung vollkommen verschwinden, weil die Monade ihren Ausdruck nur mehr im Geistigen findet und den eigenen Formwillen bei der Bearbeitung des unverwesbaren Materials aufgibt. Es erscheint diejenige Lage in ihrer allerklarsten Ausprägung, wo ein Volk überwiegend fremdes Material, fremdes Formgut übernimmt

und anwendet und doch sich selber, seiner Reaktionsnorm, seiner Kultur, seiner Individualität, seinen inneren Erlebnissen auch weiterhin treu bleibt. (Siehe auch S. 28 und Anmerkung 16).

Vom Standpunkte des erobernden Volkes aus gesehen, entspricht das historische Bild derjenigen Lage, welche Wahle zur Charakterisierung der "Lebenskraft" eines Volkes benützt, wobei die "Lebenskraft" eben den starken Formwillen eines Volkes bedeutet, welches seine Formen anderen Völkern und Stämmen aufzwingt. In dieser komplizierten Situation wird eine historische Landschaft, welche von nur *einem* urgeschichtlichen "Typus" oder einer "Kultur" ausgefüllt erscheint (das heisst, von einer einzigen, individuell sich absondernden Gruppe von Fundgegenständen und Kulturerscheinungen bedeckt ist), dennoch von mehreren Volksindividualitäten bewohnt (oder Stämmen verschiedener völkischer Abstammung). Das Eigendasein der typologisch ausgelöschten Urbevölkerung hat sich auf eine beinahe rein seelische Ebene zurückgezogen, es hat auf die Eigenproduktion von Eigenformen auf denjenigen Gebieten, welche am meisten geeignet sind, der Zeit standzuhalten (Zivilisationsgüter, modische Keramik und Schmuck usw.), verzichtet. Eben das Entscheidende, das Weiterbestehen von Brauchtum und Sitte, ist für den Urgeschichtsforscher kaum, oder garnicht erfassbar. Oft kann so ein überschichtetes Volk in der alten, historischen Landschaft wieder neu auftauchen und zu neuem, produktivem Eigendasein gelangen. Es fragt sich aber, ob dieses Volk nach dem Wechsel der historischen Ereignisse, als die Urbevölkerung der historischen Landschaft überhaupt für die Urgeschichtsforschung noch erkennbar sein wird!

Die komplizierte Lage der Überschichtung scheint theoretisch der Eingangs aufgestellten Gleichung: "Urgeschichtlicher Typus" oder "Kultur" (individuell sich absondernde Gruppe von Fundgegenständen und Kulturerscheinungen) ist gleich "Volk", zu widersprechen. Aber der Widerspruch ist nur ein scheinbarer und es bleibt eine nur rein theoretische Einwendung. Da wir vor allem eine geschichtliche Fragestellung vor Augen

haben, so werden wir die Arbeitshypothese der obigen Gleichung auch weiterhin aufrecht erhalten können. Unsere These ermöglicht uns, aus den Veränderungen einer individuell sich absondernden Gruppe von Fundgegenständen und Kulturererscheinungen innerhalb einer historischen Landschaft auch in diesem Falle historisch verwertbare Schlüsse zu ziehen. Denn die Veränderungen einer individuell sich absondernden Gruppe von Fundgegenständen und Kulturererscheinungen, und die Grenzen der durch sie erfüllten, historischen Landschaft werden auch im Falle der Überschichtung *nur für ein Volk* charakteristisch sein und die Verbreitung der Funde den *Lebensbereich eines Volkes* bedeuten, wenn dieser Bereich auch mehrere, überschichtete, mit anderen Worten historisch ausgelöschte, unwesenhafte und unproduktiv gemachte Völker oder Stämme mit beinhaltet. Das Verbreitungsgebiet eines urgeschichtlichen Typus oder einer "Kultur" wird zwar in diesem Falle nicht mit dem engeren "Siedlungsgebiet" der Eroberer zusammenfallen, es fällt aber zusammen mit einem Raum, welcher organisch durch die Kraft (Lebenskraft) dieses Volkes gebildet wurde, in welchem sich sein Leben abspielt, und welchen es *besitzt*. Vom historischen Standpunkt aus gesehen ist also dieser Raum gerade so die charakteristische, historische Landschaft dieses *einen* Volkes wie eine historische Landschaft ohne Überschichtung, und die Veränderungen in Inhalt, Struktur und Grenzen dieser Landschaft werden gerade so die Geschichte dieses Volkes symbolisieren wie in einem unkomplizierten Falle. Im gegebenen Augenblicke sind die ausgelöschten Völker oder Stämme dieser Landschaft historisch unwichtig und unwirksam. Wenn sie wieder zur Eigenbedeutung und somit auch zu historischer Wichtigkeit gelangen, so wird sich auch die Uniformität der Landschaft sofort auflösen und aus der veränderten Zusammensetzung und Struktur des Fundmaterials der historischen Landschaft werden wir auf das historische Geschehen schliessen können. Im Falle des Abnehmens der staatenbildenden Kraft (Lebenskraft) des herrschenden Volkes wird sich die neubeginnende Eigenproduktion der überschichteten Völker oder Stämme im urgeschichtlichen Materiale abzeichnen, und die Verbreitungsgrenzen des urgeschichtlichen Typus oder der

urgeschichtlichen "Kultur", die die Individualität des in der Landschaft herrschenden Volkes gekennzeichnet hat, werden sich verändern (vermindern oder verlagern). Wenn also im Stadium des einschichtigen Geschehens, für ein Volk diejenige Landschaft die kennzeichnende, historische Landschaft war, welche es tatsächlich besiedelte, so ist im Stadium des mehrschichtigen Geschehens derjenige Landschaftsraum als kennzeichnende, historische Landschaft zu betrachten, welche es zwar nicht in ihrer ganzen Ausdehnung oder zusammenhängend praktisch besiedelt, die es aber organisierend beherrscht, das heisst, im Sinne Wahles mit seiner Lebenskraft erfüllt, die Reste der Urbevölkerung typologisch eine zeitlang vollkommen auslöschend. In beiden Fällen ist die historische Landschaft mit Überresten nur *eines* urgeschichtlichen Typus oder einer "Kultur" ausgefüllt. Wenn die "Lebenskraft" sich vermindert, was ja ein historisches Ereignis ist, so wirkt sich dies im Bilde des Fundmaterials aus und wir werden unsere Schlüsse aus der Veränderung des Materials ziehen können, welche Schlüsse gerade so die Schicksale *eines* (des beherrschenden) Volkes betreffen, wie im Falle des einschichtigen Geschehens. Die Zweischichtigkeit wird sich aber auch darin auswirken, dass wir aus gleichzeitigen, anderen Erscheinungen auch Schlüsse ziehen werden, die die Urgeschichte der überschichteten Urbevölkerung betreffen. Die historischen Schlüsse können demnach auch weiterhin nur aus der Veränderung des Fundmaterials und aus der Interpretation der Veränderung der Grenzen einer historischen Landschaft gezogen werden.

Es ist aber von erhöhter Wichtigkeit, im Falle der Auflösung einer überschichteten, historischen Landschaft, die Wesensdeutung anzuwenden. In diesem Falle wird sich nämlich die historische Landschaft typologisch wieder in mehrere individuell sich absondernde Fundgruppen auflösen, wodurch mehrere Völker oder Stämme greifbar erscheinen, aber es wird eine der schwersten Problemstellungen sein zu beurteilen, ob diese neuen Erscheinungen mit Resten der überschichtet gewesenen Urbevölkerung identisch sind oder vielleicht neue Eindringlinge bedeuten. Wenn wir aber die Sachlage der Überschichtung

schon einwandfrei im Verlaufe unserer Untersuchungen feststellen konnten, dann wird das Aufleben einer Urbevölkerung zu erwarten sein.

Der ganze Prozess kann auch umgekehrt verlaufen, indem sich nicht die "Lebenskraft" des politisch organisierenden, siegreich gebliebenen Volkes sondern diejenige des überschichteten Volkes auswirkt. In diesem Falle verlieren wir die typologisch greifbare Spur des Eroberers. Es ist aber doch wahrscheinlich, dass eine tiefgehende Analyse aller Erscheinungen und ihr gegenseitiges Abwägen, welches zur Wesensdeutung führt, die historische Lage unserem Erkennen näher rücken wird. Es werden gewisse Erscheinungen vorhanden sein, welche uns auf das seelische Gebiet führen und worin die Eigenart des neuen Volkes auch dann greifbar bleibt, wenn es sonst das Material zu seiner Lebensbetätigung fast vollkommen dem typologischen Inventare, den Zivilisationsgütern des überschichteten Volkes entnahm. Wir werden vielleicht bemerken können, dass die Betätigung des neuen Volkes plötzlich einen neuen "*élan vital*" in die alten, typologischen Reihen der Urbevölkerung einhaucht, die schon seit langem stagniert haben. Die alten Formen werden schöpferisch weitergebildet und einem neuen Gebrauche, einer neuen Verwendung zugeführt, einem neuen Wollen, einer neuen Wesensart entsprechend. In diesem Falle werden auch die lange unverändert gebliebenen Grenzen der alten, historischen Landschaft durch das neue Volk verändert, erweitert und umgewandelt.

Wir müssen immer wieder betonen, dass alle diese Schwierigkeiten aus der Spärlichkeit des überlieferten Fundmaterials entstanden sind. Die Hunnen z.B. erscheinen in der Südrussischen Steppe und übernehmen mit Vorliebe und rasch die in der südrussischen, historischen Landschaft vorherrschenden Schmuck- und Geräteformen. Wenn wir aber als zeitgenössische Beobachter ihren Gesichtstypus, den Schnitt ihrer Kleidung, die Eigentümlichkeiten ihrer reiternomadischen Organisation und Wirtschaft, ihre Zelte, Schamanen, Gesänge und Riten sehen würden und ihre Sprache anhören könnten, so könnten wir überhaupt nicht im Zweifel sein, ob

wir Hunnen vor uns haben oder Goten, wogegen im urgeschichtlichen Materiale oft Zweifel bestehen werden, ob ein Fund als "hunnisch" oder "gotisch" anzusehen sei. Im Falle dieser typologischen Erscheinungen ist nicht das Wesen eines Volkes einer Wandlung unterworfen worden, sondern es wurden nur Zivilisations- und Modegüter neu angeeignet, und gerade der Grossteil der Bodenfunde besteht leider eben aus diesen Aeusserlichkeiten. Der überwiegende Anteil dieser Art von Funden an den Bodenfunden kann leicht dazu verleiten, diesen Funden einen höheren, wesensbestimmenden Wert beizumessen als sie in Wirklichkeit beinhalten, und dadurch kann die Urgeschichtsforschung zu Fehldeutungen gelangen, welche eben dadurch entstehen, dass man den materiellen Werten eine grössere Bedeutung zugemessen hat als den seelischen.

Es ist demnach in allen untersuchten Fällen von grösster Wichtigkeit, nicht nur das Material selber zu studieren (typologisch zu untersuchen), sondern auch das "Wie" der Materialanwendung zu Rate zu ziehen und mindestens so weit in die seelische Wesensform eines Volkes einzudringen, als es durch das gegebene Fundmaterial möglich ist.

Selbstverständlich müssen wir auch auf dasjenige historische Geschehen gefasst sein, durch das ein Volk in einem gegebenen, geschichtlichen Augenblicke sich deskomponiert, sich in unbedeutende Bestandteile auflöst und in einer historischen Landschaft untergeht, besser gesagt, durch ein anderes oder durch andere Völker in deren Volkskörper aufgenommen wird.

## 7. Das anthropologische Material.

Die Klärung der geschichtlichen Frage nach der Kontinuität oder Diskontinuität der Bevölkerung einer historischen Landschaft ist ohne eine eingehende Prüfung aller Skelettreste der Bevölkerung dieser Landschaft kaum möglich. Bei jedem Volke müssen wir mit dem Zusammenleben (*Symbiose*) mehrerer Rassen rechnen. Aber die Rassenbestandteile differieren bei den meisten Völkern, und hauptsächlich die prozentuelle Zusammensetzung aus den verschiedenen Rassenbestandteilen zeigt eine auffallende Persistenz, welche aus einer erreichten

biologischen Gleichgewichtslage innerhalb des Volkskörpers resultiert. Wenn sich diese prozentuelle Zusammensetzung (die biologische Gleichgewichtslage) weitgehend ändert, so steht eine grundlegende Gleichgewichtsstörung innerhalb des Volkskörpers vor uns, was auch die Auflösung des Volkszusammenhanges, der biologischen, spezifischen Gleichgewichtslage, und somit des Volkes selbst, verursachen kann.

Man muss sich daher auch in diesem Falle vor methodischen Einseitigkeiten hüten. Eben die Spärlichkeit der Funde erlaubt in vielen Fällen nicht, das Wichtigste, den prozentuellen Anteil der verschiedenen Rassen am Volkskörper, festzustellen. Es wird vorkommen, dass Völker in historische Verbindung geraten und einander in der Besiedlung eines Gebietes ablösen, dessen Rassenbestandteile sehr ähnlich sind. In diesem Falle wird die Anthropologie einen Völkerwechsel kaum feststellen können. Auch in dieser Hinsicht gilt der Grundsatz, dass alle methodischen Möglichkeiten angewendet, und alle ermittelten Daten gegeneinander abgewogen werden müssen. Wir wollen nur unterstreichen, dass eine Untersuchung der vorhandenen Skelettreste nicht vernachlässigt werden darf, was unsere Einsicht in die historischen Geschehnisse einer historischen Landschaft unter allen Umständen vertiefen wird.

## 8. Die frühgeschichtlichen Quellen.

Was die grosse Wichtigkeit der Ergebnisse und der methodischen Einsichten der Frühgeschichtsforschung betrifft, so müssen wir auf die eingangs erwähnte Arbeit von Wahle verweisen, der sich mit dieser Frage erschöpfend auseinandersetzt. Wahle ging bei seinem Erneuerungsbestreben der urchichtlichen Methodik, von frühgeschichtlichem Materiale aus, weil dieses Material, teilweise im Lichte schriftlicher Quellen liegend, *eine Überprüfung der Richtigkeit der urchichtlichen Methodik gestattet*. Wir wollen nur noch kurz darauf hinweisen, dass der Urgeschichtsforscher ohne die geschichtlichen Quellen des Vorderen Orients und Aegyptens die Probleme des Mediterrangebietes am Beginn der Eisenzeit

überhaupt nicht befriedigend untersuchen kann. Auch eine weitere Kenntnis der griechischen Autoren (Homer, Herodot, Vorsokratiker, Strabon etc.), aber auch der lateinischen Kompilatoren der späteren Zeit kann nicht erlassen werden, weil sie die historische Überlieferung über die ältesten Zeiten beinhalten.

ALEXANDER GALLUS  
Universidad de Graz